

# Der Abend

Erstausgabe außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Doppelseite  
80 Pf., Reklameseite 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

## Der Schutzbund in Berlin!

### Einmarsch deutsch-österreichischer Republikaner zum Verfassungstag.

Die österreichischen Gäste zum Verfassungstag sind heute morgen traufen auf dem Anhalter Bahnhof, vom Reichsbanner begrüßt, 300 Freunde aus der Schwesterrepublik ein, für heute nachmittag und morgen früh, 9.30 Uhr, werden weitere Sonderzüge am Anhalter Bahnhof erwartet.

Im Standquartier des Reichsbanners bei Kliewe in der Hasenheide ist seit gestern nachmittag Hochbetrieb. Die ganze Front des Restaurants ist mit schwarzrotgoldenen und rotweißroten Fahnen überreich ausgeschmückt. Die Quartiermacher haben gestern und heute vormittag alle Quartiere vorbereitet lassen. Reisberadfahrer kommen und gehen. Alle Augenblicke werden Trupps gemeldet, die in den Vormittagsstunden eintreffen sollen. Um 6 Uhr früh trat der Ortsverein vor Kliewe an, um nach dem Anhalter Bahnhof zur Abholung der Gäste zu fahren. Pünktlich 7.10 Uhr fährt der Wiener Schnellzug in den Bahnhof. Die beiden letzten Wagen des Zuges sind mit dem Worte „Freundschaft“ geziert. Aus allen Fenstern und Türen wehen die roten Fahnen des Schutzbundes. „Frei-Heil“-Rufe wechseln mit den Rufen der Österreicher „Freundschaft“. Die Kameraden waren trotz ihrer 24stündigen Bahnfahrt frisch und munter: Die Kapelle trat gleich auf dem Bahnhof zusammen und spielte den Begrüßungsmarsch.

In geschlossenem Zuge marschierten dann unsere österreichischen Kameraden los, überall, vor dem Bahnhof und auf der Straße, lebhaft begrüßt.

Im Standquartier Neufölln war Frühstückspause, und dann marschierte der Zug über den reich geschmückten Hermannplatz durch die Kaiser-Friedrich-Straße zur Siedlung am Dammweg, wo die Wiener Neustädter von ihren Quartiergebern schon freudig erwartet wurden. Im Ru war die Quartierverteilung vorgenommen, und die Kameraden hatten ihre wohlverdiente Ruhefrunde. Die Bahnhofs wache des Reichsbanners ist den ganzen Tag über beschäftigt. Schon mit dem nächsten Zuge 8.56 Uhr trafen weitere Kameraden aus Oesterreich ein: Diesmal aus den Bezirken Санкт Пётр и aus Knittelfeld. Auch sie wurden von der Bevölkerung herzlich begrüßt, und als sie mit Musik zur Hasenheide marschierten, schlossen sich Hunderte Straßenpassanten an, die die Gäste aus Oesterreich ins Quartier geleiten wollten. In geschlossenem Zuge ging es vom Standquartier weiter nach der Großsiedlung Brigg, wo in aller Eile die Quartiergeber zusammengetrommelt wurden.

Auch diese Arbeit wird von den freiwilligen Helfern und Mitarbeitern des Reichsbanners schnell und sicher geleistet; die Kameraden sind alle nach kurzer Zeit in Privatquartiere untergebracht worden.

Die Kameraden aus Oesterreich haben sich die Herzen der Neuföllner im Sturm erobert. Überall in den Straßen sieht man hilfsbereite Arbeiter und Frauen, die den Oesterreichern bei der Auffindung des Quartiers oder bei einem Rundgang durch die Stadt hilfreich zur Seite stehen. Zu Hunderten trafen noch in den letzten Tagen und Stunden neue Quartiermeldungen ein.

Gerade die Parole der Kommunisten, dem Reichsbanner kein Brot, kein Wasser, kein Quartier hat Wunder bewirkt.

Viele Unentschlossene sind zu den Quartierobleuten gekommen und haben mit Hinweis auf den Kommanden der Kommunisten weitere Quartiermeldungen abgegeben. Die Kommunisten haben gestern abend verschiedentlich versucht, Kämpfe mit Reichsbannerkameraden zu provozieren. Das Reichsbanner achtet auf diese Kämpfe nicht; auch die Gäste haben von ihren Führern die Anweisung, die kommunistischen Räster vollkommen unberücksichtigt zu lassen. Nur dann, wenn die Kommunisten tätlich werden, wird sich jeder Reichsbannermann energisch und kräftig zur Wehr setzen.

Der Neuföllner Ortsverein erwartet weitere Gäste aus Oesterreich mit den Zügen, die nachmittags in Berlin am Anhalter Bahnhof eintreffen. Voraussichtlich werden die Kameraden aus Kärnten und Steiermark mit den Zügen nach 18 Uhr nach Berlin kommen. Diese Abordnungen werden jede annähernd 100 Mann stark sein, so daß bis heute abend über 500 Oesterreicher bereits in Berlin zur Verfassungsfeier eingetroffen sind. Die republikanischen Neuföllner werden heute und morgen die Straßen festlich dekorieren und vor allen Dingen für reichen Flaggenschmuck in den Straßen sorgen, durch die am Sonntag der Festzug marschieren wird. Alle Bäume werden eine Banjschelle in den Reichsfarben erhalten. In der Großsiedlung Brigg



Der Einmarsch des Schutzbundes.

Die republikanische Abwehrorganisation Deutsch-Oesterreichs zog heute morgen in Berlin ein.

und der Siedlung am Dammweg wehen von hohen Masten die Farben Schwarzrotgold und Rotweißrot. Das Bezirksamt hat schon heute überall Flaggenschmuck anlegen lassen. Am Hermannplatz grühen zahlreiche Transparente mit den Aufschriften:

Die Republik ist der beste Hort des Friedens, nur die Demokratie sichert sozialen Aufstieg.

An der Kaiser-Friedrich-Straße sind zwei Pläne ausgebaut, die gleichfalls in den deutschen und österreichischen Landesfarben gehalten sind.

#### Schüsse aus dem Liebknechtshaus.

Auf Mitglieder des österreichischen Schutzbundes.

Ein Trupp des österreichischen republikanischen Schutzbundes marschierte heute früh am Bülowplatz vorbei in Richtung nach dem Alexanderplatz. Auf dem Platz halten sich schon seit einiger Zeit größere und kleinere Trupps von Kommunisten auf, die den Bülowplatz unter Beobachtung halten. Einige der Kameraden wurden von den Kommunisten angehalten, wobei einer von ihnen schwere Faustschläge ins Gesicht erhielt. Doch ist die Verletzung nicht allzu schwerer Natur. Als einige Kameraden, sowie Mitglieder des Reichsbanners, zu Hilfe eilen wollten, fielen von Richtung des Karl-Liebknecht-Hauses Pistolen Schüsse, die aber ihr Ziel verfehlten. Da nur zu wenig Schutzpolizei sich während des Ueberfalles auf dem Platz aufhielt, so gelang es leider nicht, dieser Buben habhaft zu werden.

Dieser Ueberfall zeigt, wie systematisch seit heute früh gerade auf dem Bülowplatz darauf hingearbeitet wird, den Aufzug des Reichsbanners und des republikanischen Schutzbundes zu stören.

#### Laßt euch nicht provozieren!

Mag auch die „Fahne“ weiterlügen.

Die „Rote Fahne“ fährt fort, durch Verbreitung mahnwürdiger Lügen ihre Anhänger aufzuputtschen. Heute erzählt sie ihnen, das Reichsbanner plane am 11. August einen Sturm auf das Haus der KPD-Zentrale am Bülowplatz. Ueberflüssig zu sagen, daß dieser „Plan“ in der Redaktion der „Fahne“ selbst entstanden ist.

Da ihr sonst nichts Neues einfällt, wärmt sie alle Lügen auf. So beschäftigt sie sich wieder spaltenlang mit der berühmten „Geheimkonferenz von Magdeburg“, die nie stattgefunden hat, und läßt die Genossen Künstler, Aufhänger, Sollmann usw. mit Reden aufmarschieren, die sie nie gehalten haben.

Bei all dem bringt sie es fertig, den Satz zu schreiben: „Wir wollen am 11. August kein Blutvergießen!“ Wenn sie das nicht will, soll sie aufhören zu hehen, zu lügen und zur Störung der Verfassungsfeier aufzufordern, sondern sie soll lieber zur Ruhe und zur Besonnenheit mahnen.

Das wird sie ganz gewiß nicht tun. Wir jedoch möchten nicht unterlassen, an alle unsere Freunde die nachdrückliche Aufforderung zu richten, sie möchten sich durch keine Propaganda zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Den Buben, die den Festtag der Republik zu einem Prügeltag für das Proletariat gestalten wollen, gebürt — Fälle der Rotwehr natürlich ausgenommen — nichts anderes als stillschweigende Verachtung.

#### Heinrich Jille gestorben.

Meister Heinrich Jille ist heute früh 1/6 Uhr in seiner Charlottenburger Wohnung an den Folgen des Schlaganfalles, den er vor Monaten bereits erlitt, ruhig eingeschlafen.

(Wir würdigen Jilles Leben und Arbeit auf der 3. Seite.)



# Ernstige Situation im Haag.

Die Konferenz droht aufzuliegen.

Haag, 9. August. (Eigenbericht.)

In den späten Abendstunden des Donnerstag war die Stimmung im Haag über die Aussichten der Konferenz sehr pessimistisch und gedrückt. Snowden hat in geradezu ultimativer Form gefordert, daß ein Komitee eingesetzt wird, um die englischen Wünsche nach einer Revision des Young-Planes prüfen zu lassen. Nach einander haben aber Chéron, Trelin und Jaspard nicht weniger kategorisch die englische Forderung abgelehnt. Insbesondere erklärte der Italiener, daß die italienische Delegation von Mussolini bindende Instruktionen erhalten habe, wonach sie auf keinen Fall einer Verschlechterung der italienischen Quote zustimmen dürfte. Da Italien der hauptsächlichste Kreditgeber des neuen Verteilungsschlüssels ist und infolgedessen ein Ausweg auf seine Kosten erfolgen müßte, ist durch die scharfe Erklärung auch der anscheinend letzte Ausweg versperrt. Unter diesen Umständen muß mit der

Möglichkeit gerechnet werden, daß die Haager Konferenz bereits am Sonnabend aufhört.

Die Aussichten, heute noch durch private Besprechungen ein Kompromiß zu finden, sind als sehr gering zu bezeichnen. Aus der Umgebung des britischen Schatzkanzlers hört man, daß dieser sein letztes Wort gesprochen habe, als er die Prüfung seiner Vorschläge als Voraussetzung für jede weitere Diskussion bezeichnet. In französischen Kreisen erklärt man aber, daß das von Chéron ausgesprochene Nein ebenso unumstößlich und unumkehrbar sei. Das gleiche gilt über die Weigerung Italiens und Belgiens. Daher ist es durchaus

denkbar, daß die Engländer bereits am Sonnabend den Haag verlassen.

Snowden ist jedenfalls der Mann dazu. Seine Rede soll übrigens nicht nur inhaltlich und im Aufbau, sondern auch im Vortrag außerordentlich eindrucksvoll gewesen sein. Andererseits hat Briand am



Erich Thalau

Vorsitzender der Berliner sozialdemokratischen Stadtratsordnungsfraktion, wird heute 50 Jahre alt.

Donnerstag gegenüber der französischen Presse nochmals deutlich zum Ausdruck gebracht, was er bereits in seiner Kontroverse mit Stresemann in der polnischen Kommission betont hatte, daß nämlich die Räumung des Rheinlandes völlig von der Annahme des Young-Planes abhängt. Die Engländer wiederum versichern, daß sie bei einem Scheitern der Konferenz entschlossen seien,

ihren Truppen den sofortigen Räumungsbefehl zu erteilen.

Damit würde zwar ein starker moralischer Druck auf Frankreich ausgeübt werden, aber der Sache wäre einstweilen nur zu geringem Teil gedient, da nach einem Aufhören der Haager Konferenz Frankreich jedenfalls seine Truppen im Rheinland belassen würde. Jedenfalls verheißt man sich auch in deutschen Delegiertenkreisen des Ernstes der Situation nicht.

## Henderson besucht Stresemann.

Haag, 9. August.

Der englische Außenminister Henderson hat heute vormittag Stresemann einen Besuch im Dranjehotel ab. Vorher empfing Stresemann den Besuch des griechischen Ministerpräsidenten Benizelos. Der sühnensfreie Vormittag wurde heute von den Verhandlungen zu zahlreichen privaten Besprechungen und zur Frühstücksmahlzeit ausgenutzt.

## Neuverteilung der Sachlieferungen?

Paris, 9. August. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse beschuldigt Snowden heute auch am Donnerstag im Haag nicht sozialistisch, sondern nationalistisch gesprochen zu haben. Man hofft hier jedoch allgemein, daß es noch gelingen wird, die Konferenz aus der Sackgasse herauszuwandern. Das „Journal“ hält nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen die persönliche Intervention des englischen Ministerpräsidenten für dringend geboten. Im übrigen betont die gesamte Presse nach wie vor, daß Frankreich eine Änderung des Young-Planes unmöglich gestalten könne. Das einzig mögliche Kompromiß sei vielleicht in einer anderen Verteilung der Sachlieferungen zu finden.

## Englands Eisenbahner kündigen.

Sie wollen wieder vollen Lohn.

Durch das Lohnabkommen erklärten sich die Eisenbahner mit einer Lohnkürzung von 2 1/2 Proz. einverstanden. Nunmehr haben die drei Eisenbahnergewerkschaften gemäß ihren einzeln geschlossenen Beschließen gemeinsam den Eisenbahngesellschaften das Lohnabkommen zum 12. November gekündigt. Die Gesellschaften haben sich bereits zu Verhandlungen bereit erklärt. Die drei Gewerkschaften haben sich entschlossen, die bevorstehenden Lohnverhandlungen nur gemeinsam zu führen.

# Wieder Selbstmord eines Richters

Er stürzt sich aus dem fahrenden Zug

In der vergangenen Nacht zwischen 12 1/4 und 12 1/2 Uhr wurde auf den Eisenbahngleisen etwa 250 Meter vom Bahnhof Köpenick entfernt die Leiche eines Mannes gefunden, in dem man später einwandfrei den 35 Jahre alten Amtsgerichtsrat Dr. Scheier erkannte.

Wir erfahren zu diesem Selbstmord folgende Einzelheiten. Dr. Scheier war früher in Reise tätig. Vor einiger Zeit wurde er als Amtsgerichtsrat nach Riesa in der Oberlausitz versetzt. Mit seiner Frau, die er erst vor kurzem geheiratet hatte, und seinem Bruder kehrte er gestern vorzeitig von einer Urlaubsreise heim. Die drei Reisenden benutzten den gegen Abend abgehenden D-Zug nach Frankfurt a. Oder. Unterwegs vermissten Frau und Bruder plötzlich den Amtsgerichtsrat. Er hatte die Zugtoilette aufgesucht und war nicht zurückgekehrt. Zugbeamte öffneten die Tür des Abortes und fanden dort das Jackett des Amtsgerichtsrats hängen, das Fenster stand offen, er selbst war nicht zu finden. Sofort wurde telegraphisch die Station Köpenick unterrichtet, doch hatte man inzwischen bereits die Leiche gefunden.

Wie die Feststellungen ergaben, muß Dr. Scheier aus dem Toilettenfenster hinausgesprungen sein.

Da der Zug mit mäßiger Geschwindigkeit fuhr, so kann er sich bei dem Sprunge nicht allzusehr verletzt haben. Auf dem Bahnkörper muß er dann noch etwa 200 Meter weit gegangen sein, bis er an ein totes Gleis kam. Hier wurde gerade ein Stadtbahnzug abgestellt. Der Lokomotivführer dieses Zuges sah auf der Strecke einen Schatten und bremste scharf, konnte aber nicht mehr verhindern, daß der Zug über den Mann hinwegging und ihn tötete. Die Angehörigen, die den Zug bei der ersten Haltestelle in Frankfurt an der Oder sofort verließen und nach Berlin zurückkehrten, haben den Toten einwandfrei als Gatten und Bruder identifiziert.

Nach ihren Befundungen war Dr. Scheier übermüdet und zeigte seit einiger Zeit Anzeichen von Verfolgungswahn.

Infolge dieses Leidens hat er seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt und nach der Leichenhalle des Kreiskrankenhauses in Köpenick gebracht.

# Das Luftschiff im Nebel.

Flugrichtung auf die Azoren. — Alles wohl.

Den letzten Berichten zufolge nimmt man an, daß „Graf Zeppelin“ in Richtung auf die Azoren fliegt. Nach Ansicht des New-Yorker Sachverständigen Kimball wird der Zeppelin vorübergehend eine Rebel- und Regenzone durchfliegen müssen, dann aber wieder besseres Wetter antreffen.

Nach einem bei der Hamburg-Amerika-Linie eingelaufenen Telegramm befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am Freitag morgen um 9 Uhr MEZ auf 42,40 Grad Nord und 40,40 Grad West. An Bord ist alles in Ordnung.

New York, 9. August.

Die Funkstation der Reading Corporation in Philadelphia fing gestern 23.18 Uhr Morg. folgenden Funkpruch auf: Wir haben dichten Rebel angetroffen. Die Geschwindigkeit beträgt

50 Meilen (110 Kilometer) pro Stunde. Unsere Position ist 54 Grad 10 Minuten westlicher Länge und 39 Grad 40 Minuten nördlicher Breite. — Das Luftschiff befand sich demnach über 1000 Meilen von der amerikanischen Küste entfernt. — Der Dampfer „Egret“ teilt durch Funkpruch mit, daß er das Luftschiff 40 Grad nördlicher Breite und 67 Grad westlicher Länge gesichtet habe. Der „Graf Zeppelin“ fliege sehr niedrig und halte direkten Kurs nach Osten.

Nach dem letzten Wetterbericht ist anzunehmen, daß „Graf Zeppelin“ während der Nacht ein Rebel- und Regengebiet durchflog, um bei Tagesanbruch wieder auf gutes Wetter zu stoßen. Man nimmt hier an, daß günstigere Winde den Führer des Luftschiffes veranlaßt haben, von dem zunächst beabsichtigten nördlichen Kurs abzugehen und weiter südlich zu steuern. Das Wetter während des ersten Flugabschnittes war ideal, so daß das Luftschiff zeitweise eine Stundengeschwindigkeit bis zu 185 Kilometer herausholen konnte.

## Das Lüneburger Sprengstoff-Attentat.

5000 Reichsmark Belohnung.

In der Nacht zum 1. d. M. wurde, wie bekannt, eine Privatvilla in Lüne, nördlich von Lüneburg, durch ein Sprengstoffattentat erheblich beschädigt. Am nächsten Morgen machte man beim Absuchen der Nachbarschaft im Gebäude der Landkrankenkasse am Lüneburgerdamm 9 einen Fund, der auf weitere Attentatsversuche hindeutet.

In der Eingangstür zu einer Kellermwohnung in dem Gebäude hatten bisher unbekannte Verbrecher eine Höllenmaschine versteckt. Zur Aufklärung und zur Ermittlung der Täter ist eine nähere Beschreibung dieser Höllenmaschine angebracht. Sie bestand aus einer für den Zweck besonders zurechtgemachten 45 mal 18 mal 13 Zentimeter großen, 30 Pfund schweren Margarinefäße der „Erme-Margarinewerke“ (Buttella-Werke) in Eiderstedt in Schleswig-Holstein. Aus dem Gehänge der Firma ist festgestellt, daß die Kiste mit dem ursprünglich harmlosen Inhalt um den 15. April herum an einen Kunden geliefert wurde. Die Kiste enthielt einen etwa 5 Liter fassenden Deitanfänger, Größe 30 mal 14 mal 12 Zentimeter. Die Sprengladung setzte sich aus 4 Kilogramm Ammon-Nitrat und einer Masse zusammen, die vermutlich Trinitro-Toluol ist. Mit dieser waren Tannensägespäne durchtränkt. Eine Amalquersilber-Sprengkapsel war in den Korben des Kanisters eingeführt und durch Dröhte mit einem Uhrwert verbunden. Als die Höllenmaschine aufgefunden wurde, lief das Uhrwerk, das auf einen bestimmten Zeitpunkt eingestellt war. Einem Zufall war es zu danken, daß die Entzündung verhindert wurde. Zwischengeschaltet zwischen die Sprengladung und das Uhrwerk waren hintereinander drei Batterien von Petri-Taschenlampen. Für die Ermittlung der Täter ist die Beantwortung einiger Fragen von größter Wichtigkeit.

- 1. Woher stammen der Sprengstoff und die Sprengkapsel?
- 2. Woher stammen der Kanister und die Margarinefäße?
- 3. Wo sind in letzter Zeit von einer Privatperson drei Petri-Taschenlampenbatterien auf einmal gekauft worden?
- 4. Wer kann über die Herkunft des Uhrwerks, das keine Firmenbezeichnung trägt, Auskunft geben?
- 5. Wer hat am Vortage des Attentats in der Eisenbahn oder sonstwo Personen beobachtet, die von Attentatsplänen entweder offen oder in Andeutungen sprachen?

Für zweideutliche Mitteilungen aus dem Publikum, die streng vertraulich behandelt werden, hat der Regierungspräsident von Lüneburg eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

## Insgesamt 22000 Mark Belohnung!

Für die Ermittlung der Bombenleger in Schleswig-Holstein.

Kiel, 9. August.

Nach einer Zusammenstellung des Kieler Polizeipräsidenten sind für Angaben, durch die die Urheber der Sprengstoffanschläge in Schleswig-Holstein und Lüneburg ermittelt werden können, von amtlichen Stellen insgesamt 22 000 M. Belohnung ausgesetzt.

Nachwahl in England. Durch die Erhebung von Johnson Hids zum Peer war eine Unterhauswahl in Londonham erforderlich geworden, die Donnerstag morgen angenommen wurde. Von den drei aufgestellten Kandidaten erhielt Ferguson (konservativ) 14 705, Moran (Arbeiterpartei) 14 302, Baker (liberal) 1493 Stimmen. Ferguson ist somit gewählt und es tritt keine Veränderung in dem Stande der Parteien ein.

## Der gestrenge Pfarrer Wackerl

Seine Sittenschnüffeleien und Unterschlagungen in München

In die Person des wegen Unterschlagung von 80 000 M. verhafteten Stadtpfarrers Wackerl von München knüpft sich die Geschichte einer hundertprozentigen Blamage der Münchener Polizei.

Es war vor etwa acht Wochen, daß ein der persönlichen Leitung des Stadtpfarrers Wackerl unterstehender katholischer Jungfrauenverein der Münchener Polizei in einer mit der erforderlichen Unterschrittziffer versehenen Eingabe mitteilte, daß er durch die Auslage der sexualhygienischen Werke von Ban de Beside und Max Hobann und der „Kirche in der Karikatur“ von Friedrich Wendel im Schaufenster einer Münchener Buchhandlung sich in seinen sittlichen und religiösen Empfindungen verletzt fühle. Die Münchener Polizei, bei der der Stadtpfarrer Wackerl ein und aus ging, beschlagnahmte darauf die genannten Werke, da „eine unmittelbare Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung vorliege“. Der Buchhändler beschwerte sich. Das Amtsgericht, das über die Beschwerde zu befinden hatte, entschied, daß durchaus keine unmittelbare Gefahr für Münchens Ruhe und Ordnung durch die Auslage ernstlich wissenschaftlicher Werke zu erblicken sei. Pfarrer Wackerl gab nicht nach und lief zum Staatsanwalt, der ihm den Befallen tat, gegen den Spruch des Amtsgerichts Berufung einzulegen. So kam die Sache vor das Landgericht. Aber auch auf dem Landgerichte schüttelte man den Kopf und gab die Werke frei.

Das alles, leider, spielte bereits in den Tagen, als das Material gegen den Herrn Stadtpfarrer, der Wein und Wein nicht zu unterscheiden vermag, schon zu Bergen sich gehäuft hatte, und die vorgesetzte geistliche Behörde den Desfraudanten längst seines Amtes enthoben und einer Priester-Korrekptionsanstalt überwiesen hatte.

## Der Bombenanschlag gegen den Terror.

Ein Racheakt gegen die Gendarmeriekaserne.

Belgrad, 9. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht vom 5. und 6. August wurde in Zagreb ein Bombenanschlag gegen die Gendarmerie-Kaserne verübt. Der offizielle Bericht der Regierung hat sich bemüht, den Anschlag als ungeschicklich hinzustellen. Es sei ein Explosivkörper gegen die Kaserne geworfen worden. Außer einem herausgeschleuderten Mauerstück und zerbrochenen Fensterhebeln sei kein Materialschaden entstanden. Ein Polizist soll leicht verwundet worden sein. Wie wir erfahren, hat die Explosion weit größeren Schaden angerichtet. Sie entstand durch eine im Keller der Kaserne niedergelegte Höllenmaschine, die sich mit einem in der ganzen Stadt vernehmlichen donnerähnlichen Krachen gegen 1/1 Uhr nachts entzündete. Die Decken zweier Stockwerke wurden durchgeschlagen und ein Gendarm schwer, sieben andere leicht verletzt. Als der Wachposten vor dem Kasernenportal eine vor der Kaserne stehende verdächtige Person festnehmen wollte, warf der Verdächtige eine Handgranate gegen den Polizisten und entkam.

Das Attentat wird den Zagreber Kommunisten zugeschrieben. Ohne Zweifel kommt es aber auf das Konto der Opposition gegen die Diktatur. In der vergangenen Woche sind in Zagreb nicht weniger als 102 Personen wegen angeblicher kommunistischer Untertaten verhaftet worden. Es sind größtenteils Arbeiter und Studenten. Ihre Behandlung in den Polizeigefängnissen soll mit schlimmen Mißhandlungen verbunden sein, wobei sich besonders die Gendarmen auszeichnen sollen. Das Bombenattentat gegen die Gendarmeriekaserne dürfte daher einen Racheakt gegen die Gendarmerie darstellen, um so mehr, als den Gendarmen die Erschießung der drei jungen Kommunisten in Semovar bei Zagreb zugeschrieben wird, die nur einigen Tagen bei einem Feuergefecht gefangen sein sollen.



# Der Zeichner des „Berliner Milljöh“

## Heinrich Zille zum Gedächtnis

Als an Zilles siebzigstem Geburtstag eine Deputation kam und ihm „Glück bis zum 75. Lebensjahre“ wünschte, sagte er: „Dann bin ich tot, da kommt ihr eben zu meinem Grabe.“ Er hat, wie immer, recht behalten; in seinem 73. Jahre ist er gestorben, heute am 9. August, und uns bleibt nichts übrig, als unsere Liebe und Verehrung fortan auf sein Grab und, noch besser, auf seine vielen tausend Zeichnungen zu übertragen.

Wie sehr er unser war und bleiben wird, erkennen wir an diesem Vermächtnis, das er in einem langen und arbeitsamen Leben geschaffen hat und dessen alles umfassende Ueberschrift ein seiner populärsten Buchtitel entnommen werden könnte: „Mein Milljöh.“ Keiner, auch sein geliebter Lehrer Theodor Hofmann, trägt den Beinamen eines Berliner Milljöhmalers mit soviel Recht wie Heinrich Zille; und obwohl er erst um die Jahrhundertwende zu sich selber gefunden und seinen eigentümlich pointierten, klaren und gepflegten Stil entwickelt hat, der so unverkennbar berlinisch ist, glaubt man doch, verführt durch tausendmal Gesehenes, diese feste Linie immer schon erlebt zu haben, wenn von Berlinern die Rede war. Wir sehen mit den Augen Zilles: das ist wohl die stärkste und hingebendste Huldigung, die einem Künstler dargebracht werden kann, und ein Zeichen seiner Popularität.

Kein Meister fällt vom Himmel, er muß es sich selber verdienen lassen und hat viel von anderen zu lernen und beinahe ebensoviel wieder zu vergessen, um ein ganz eigener zu werden wie Meister Zille. Berlin hat sich seine Schilderer mit Eigenwilligkeit selber herangebildet und dabei fast immer auf den Jargon aus der Provinz geredet. Wie Chodowicki und Hofmann, seine stammesverwandtesten Vorgänger, stammte Zille nicht von der Spree, sondern aus Nadelberg in Sachsen (welches Land uns überhaupt die eigenwilligsten Revolutionäre der Kunst geschickt hat), wo er am 10. Januar 1837 als Sohn eines Goldschmiedes geboren wurde. Ursprünglich lautete der Name Zill und hat vielleicht auch eine entymologische Beziehung zu den Zillen oder Zillern, den Apfelfähnen, die von Böhmen her nach Berlin geschwommen kamen; erst der Vater hängt, man weiß nicht, warum, das „e“ an seinen Namen. Dieser hat nach im Schuljahr eine Veränderung, nämlich eine übernommene Bürgerschaft, in der alten trinitarischen Form büßen müssen und ist dann nach Aufhebung dieses mittelalterlichen Zwangsmittels in begreiflicher Befremdung aus dem Lande geflohen. Die Mutter zog mit den Kindern nach Berlin und Heinrich mußte von früher Kindheit an ihr bei Anfertigung von Nadelstiften und Tintenschälern in Tierform helfen. Eine Schreibwarenhandlung in der Brüderstraße gab ihnen einen Vater für das Duzend dieser netzlichen Gebrauchsmittel, und Zille hat sich sein ganzes Leben lang dafür dankbar erwiesen, indem er seine Meißelstiften dort kaufte. Das ist ein kleiner Zug von jener tiefanständigen Menschlichkeit, die ihn allezeit ausgezeichnet hat. Es gibt Duzende von Knechtchen dafür, vor allem in seinen Beziehungen zu Mitwohnern und den Modellen seiner kleinen und doch so umfassenden Welt, zu der er von Kindheit an in engeren menschlichen Beziehungen stand.

Seine ausgesprochene Zeichenbegabung ließ ihn Lithograph werden. Daneben gab es ein wenig Abendklasse an der Akademie, wo er Hofmanns Schüler war; und von ihm, der die Tradition der Chodowicki, Krüger und Menzel fortführte, hat er auch künstlerisch am meisten profitiert. Aber er mußte erst ein Bierziger werden, bis er seine eigentliche Form und Domäne seiner Darstellung fand. Der Zille, wie wir ihn kennen, gehört mit seinem reifen Werk ganz dem zwanzigsten Jahrhundert an. Und der Ruhm vollends kam erst sehr allmählich, ja, wenn wir ehrlich sein wollen, erst mit den Jahren nach Kriegsende, da breitere Schichten des Mittelstandes, der Wohlhabenden für diese Kunst des Proletariats zugänglich wurden.

1923 wurde er schließlich sogar Mitglied der preussischen Akademie, und es ist unergessen, mit welcher Sozialität er sich über die Feiertage seiner Aufnahme in die erlauchte Körperschaft hinweggesetzt hat. Auch die berühmten „Zillebälle“ des Berliner Fasching, ebenso wie die großen, echt empfundenen Feiertage bei Gelegenheit seines siebzigsten Geburtstages gehören in den Bezirk der verdienstlichen Ehrungen, die im Grunde sein Wesen niemals geändert haben; er blieb der einfache und humorvolle Mann aus dem Volke, der echte Berliner, der sich von nichts imponieren und von keiner Nützlichkeitspolitik überhöhen ließ.

Dies ist vielleicht das schönste Zeugnis, das die Nachwelt Heinrich Zille geben wird: daß er als Mensch wie als Künstler bis zu seinem Tode ein selbstbewußter Proletarier geblieben ist. Hofmann, von Stosch und Liebermann zu schweigen, war doch immer bei aller Opposition nach oben, bürgerlich. Erst Zille ist der echte Darsteller des Proleten, oder wie er selber sagte: des fünften Standes geworden; und er konnte es deshalb, weil er nie aus dem Bereiche des Berliner Proletariats herausgetreten ist, niemals mit Reid oder Sehnsucht nach oben geblickt hat, und sich wahrhaft wohl nur in seiner angestammten Umwelt fühlte. Die ungemessene, ungeschminkte, die völlig überzeugende Wahrhaftigkeit seiner Kunst stammt aus dieser Wurzel eines unbeeinträchtigten Zugehörigkeitsgefühls zum Volke. Weil sein Herz bei den Armen und Verstoßenen war, ist auch seine Kunst so fest und stark geworden, und bis zu seinem Tode groß geblieben. Treue der Beobachtung und unvernünftiger Humor haben als echte Bestandteile des Berliner Geistes gleichen Anteil daran. Er nahm die Menschen und Dinge, wie sie sind, unerschrocken, aber mit der Ueberlegenheit eines warmen Herzens, dem nichts Menschliches fremd bleibt, und das auch im Abstoßenden den echten, guten Kern sah oder zum mindesten seine Unvermeidlichkeit, seine Bedingtheit durch das Leben, das nun einmal sein Rosenkranz für die Entertent ist. Dr. Paul F. Schmidt.

## Mein Werdegang.

Von Heinrich Zille.

Als Kind bei Entbehrungen aller Art aufgewachsen, machten die Jagarischen Stiche, die ich als Junge in den Pfenningmagazinen entdeckte, großen Eindruck auf mich; ich verglich den Inhalt der Bilder mit dem Leben, das ich um mich sah. Mein Vater war der älteste Anasse des Schuljünglings, den die Gläubiger schon jahrelang festhielten, bis das Gesetz über die „Beschäftigung“ fiel. Dort erlebte ich Szenen, wie sie Dickens im „David Copperfield“ schildert hat. Aus buntem Tuch und Pelzresten verfiel Mutter Schweinechen, Hunde, Katzen, Mäuse usw. plastisch darzustellen, wobei die Schwester und ich bis in die Nacht hinein halfen. Dann wurden die Tierchen auf ausgezogene Tuchstücke genäht und gingen als Tintenschälchen in die Welt — nachmittags, nach der Schule, von mir verhandelt in den kleinen Schreibwarenläden im Osten Berlins. Es kauften auch größere Geschäfte, und ich habe mir noch mein Zeichenmaterial von Hornemann in der Brüderstraße und legte mein Geld

dafür auf denselben Tisch, auf dem ich als Junge den targen Verdienst für unsere Arbeit mürrisch hingeshoben bekam. Für die Bewohner im Hause gab es auch viel zu tun. Vom verlassenen Kommodentischler im Keller des Vorderhauses bis zur rohrtüchtlichen blinden Frau in dunkler Kammer, vier Treppen hoch im Hinterhaus, wurde ich der Vertraute.

Die Woche ging ich zweimal in den Zeichenunterricht; das kostete den Monat einen Taler, den ich mir selbst verdiente. Von der ganzen Schulzeit waren mir die liebsten Stunden in der ärmlichen Dachstube, Berlin D, Blumenstraße, beim alten Zeichner Spanner. Und merkwürdig, ein Haus weiter wurde ich als älterer Mann in dem Verbrecherteller, der sich dort befand, von dem Aufpasser an der Kellertür, den man „Spanner“ nennt, mit dem Tode bedroht. Das Sehen und Erleben in den Kinderjahren half wohl



später manche Bildchen gestalten. Die ist's umgekehrt. Die armen Kunstjünger malen Reichtum und diese Schinkenbroie, wogegen die reichen Leute die Armen in Wort und Bild darstellen. Ich bin bei meinem „Milljöh“ geblieben — wenn auch nicht in dem Sinne, den mir ein reicher Vaterjüngling erzählte. Als der zufällig ein paar Kinder, die ich oft gezeichnet habe, als Modell bekam und sich bei der Mutter der Kleinen beklagte, daß die Gären so wenig sauber waren, bekam er von der entrüsteten Frau zur Antwort:

## 100 Kinderworte für den Frieden

Von Gerda Weyl

In diesen Tagen, die durch den Aufmarsch der Friedenswilligen gekennzeichnet sind, ist es interessant zu hören, wie sich Berliner Schulkinder in diese Polang einreihen.

Eine internationale Frauenerziehung hatte die Berliner Schüler aufgefordert, über „Waffenloses Heldentum“ Aufsätze zu schreiben, und prämierte die besten mit Auslandsreisen. Das Resultat ist dieses: es beteiligten sich 66. Proz. Knaben und 34. Proz. Mädchen; 50. Proz. sind höhere, je 25. Proz. Volks- und Mittelschüler; das Alter ursprünglich auf 12 bis 18 Jahre begrenzt — ist 11½ bis 20 Jahre. Es läßt sich beobachten, daß die jüngeren temperamentvoller denken, und daß die Volksschüler klarere und eigene Gedanken zeigen. Den Auslöser der höheren Schüler merkt man das Milieu des Elternhauses, die Ideologie der demokratischen Partei, die Lektüre der Verlage Illstein und Rosse an. Der Gegensatz zwischen nationalisistischer Schulerziehung und häuslichem Republikanismus macht sich in den Arbeiten der höheren Schüler recht stark geltend, während die Volksschüler „menschliche“ Lehrer haben und Eltern, die sie ohne Phrasen und Pathos an der Not und dem utopischen Glauben an die Zukunft teilnehmen lassen. Die Arbeiten der Volksschüler sind sorgfältiger, begeisterter, durch viele Illustrationen „schöner“, als die getippten der höheren, die sich schon als Literaten fühlten.

„Friedenshelden“ — „Waffenlose Helden“, das sind vor allem die Feuerwehrmänner und Lokomotivführer, Forscher, Klerge und Schwestern; manche nennen Köhl, andere sprechen von dem Sportler-Rekord-Chrigeit, der zu nichts nütze. Andere sind gegen Soldaten und Kriegsschiffe. Als Aufgaben eines Friedenshelden werden sowohl Abonnement pazifistischer Zeitungen und der Eintritt in Friedensorganisationen, wie Völkerverbund, Antikriegspakt und Pan-Europa empfohlen, die Zerlegung von Waffenfabriken, Kriegsdienstverweigerung und die Arbeiter-Internationale gepriesen. Es gibt viele Geschichten, deren Held ein Arbeiterführer oder Pazifist

„Für Zillen kann'n se ja nich dreckich jenug sin.“ Also 1872 lernte ich Lithograph. In dem Hause war das altherühmte Balofof „Das Orpheum“. Zum Frühstück mußte ich Bier holen, das konnten wir von den Kellnern des „Orpheums“, die eine eigene Routine hatten und vormittags beim Putzen des Fußbodens, der Spiegelscheiben usw. waren, bekommen. Da lagen noch betrunzene Männer und Weiber in den Rischen und Logen: die Blüdschen der Gründerzeit, die die Ernte der Kriegserfolge 1870/71 einheimstien. Ich kam mal dazu, wie sich die Kellner eine befoffene dicke H... über den Stuhl gelegt hatten und auf deren entblößtem H... einen Dauerstai kloppien.

Wir hatten damals ein merkwürdiges Kunstgewerbe, der Triumph in der Möbelarchitektur war der Ruschelaußg, all das frühere Gute ist seit jener Zeit aus den Wohnungen der kleinen Leute verschwunden, das Kunstgewerbe ging an die Arbeit. — War auch die Arbeit am Tage nicht so erfreulich, um so mehr waren es die Abende in der Kunstschule und später im Abendkloof. Sonntags ging's ins Freie, um Landschaft zu zeichnen. Die noch bleibende Zeit mühte ich mich, das auf der Straße Gelebene aus der Erinnerung zu zeichnen. Mancher Beitrag für Zeitungen war entstanden, die Zeichnungen und Skizzen sammelten sich an, so daß ich auf Zureden von Freunden mich zaghaft traute, in der ersten Schwarzweißausstellung der Berliner Sezession 1901 auszustellen. Von war entrißt über die Berührungsimpfung Berlins und seiner Bewohner.

Nach und nach lernten die Leute sehen, urteilen und mich verstehen. Im Osten und Norden Berlins verstanden sie mich gleich, als meine Gestalten im Simplicissimus und der Jugend, den ersten Zeitschriften, die mir gnädig waren, aufkamen. Seit 1907 bin ich nicht mehr im graphischen Gewerbe und konnte mich mit dem, was mir am Herzen lag, nun ganz und gar befassen.

Meine erste eigene Wohnung war im Osten Berlins im Keller; nun sehe ich schon im Berliner Westen, vier Treppen hoch, bin also auch gestiegen. Einige Radierungen sind ins Kupferstichkabinett gelangt und eine Anzahl Zeichnungen und Skizzen in die Nationalgalerie. Jetzt, 1924, bin ich sogar Mitglied der Akademie geworden. Dazu schreibe ich das, was das völkische Blatt, der „Fridericus“ sagt: Der Berliner Abort- und Schwangerschaftsgelehrter Heinrich Zille ist zum Mitglied der Akademie der Künste gewählt und als solcher vom Minister bestätigt worden. — Verhülle, o Mufe, dein Haupt. (Den „Berliner Geschichten und Bildern“ mit besonderer Genehmigung des Verleges Carl Reißner, Dresden, entnommen.)

## „Erstens kommt es anders ...“

Gloria-Palast.

Das Lustspiel „Hochzeitsreise“ von Anne Nichols hat Patz gestanden zu diesem Paramount-Film. Da das Original im Komödienhaus gespielt wird, kann der Filmsorcher (gibt es so etwas?) lehrreiche Vergleiche darüber anstellen, was dem Theater und was dem Film gehört. Wir wollen nicht dergleichen tun und nur feststellen, daß die beiden Behandlungsweisen jede ihre Vorzüge haben und das Ganze sowohl in der einen wie in der anderen Fassung ohne besondere Bedeutung ist. Es ist halt der übliche französische Schwan mit seinen Verwicklungen, seinem Durcheinander und Ruddlelmuttel. Nur daß der amerikanische Aufzug die Bitanterien nur sehr vorsichtig dosiert, obwohl ein ganzer Akt sich zwischen zwei jungen Leuten verschiedenen Geschlechts in einer Dampfzabine abspielt, ohne daß sie miteinander verheiratet sind. (Aber nur Geduld, sie werden dafür zum Schluß richtig vom Kapitän getraut. Und ein anderes Paar, das auseinandergefallen ist, kriegt zum höheren Ruhm der Moral auch noch den amütschen Segen.) Es lohnt sich nicht, auf den blühenden Unfuss weiter einzugehen. Es genüge die Bemerkung, daß ein paar beschwipste Szenen filmisch nach am besten gelungen sind, und daß die Darsteller, die blonde Ruth Taylor, die erfreulichweise noch nicht tonprieht, und James Hall den Betrieb sehr flott in Gang halten.

Biel filmgerechter ist im Grunde die amerikanische Grabeste „Eddies Ferienfreuden“, die die tollen Abenteuer eines passionierten Anglers und Schiffahrers mit samt Familie und Schwiegermutter in ultigster Weise vorführen. Hier ist wirklich alles bildmäßig gesehen, und kein literarischer Ehrgeiz verdirbt sich hinter den Klowulpsen.

## 9. Weltkongreß der Arbeitersperantisten.

In der Zeit vom 4. bis 10. August findet in Leipzig der 9. Weltkongreß der Arbeitersperantisten statt. Aus 26 Ländern, u. a. aus Amerika, Afrika, England, Frankreich, Belgien, Holland, der Tschechoslowakei usw. sind Kongreßteilnehmer erschienen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat als Vertreter den Reichstagsabgeordneten Heinrich Schulz, Staatssekretär, als Vertreter entsandt. Gleichzeitig sind Vertreter von allen Kulturorganisationen erschienen. Am 4. August fand eine Antikriegsrevue statt.

Während des Kongresses werden abendlich Vorträge im Rahmen einer Internationalen Proletarischen Hochschule von 600000 verschiedenen Sprachgebieten gehalten, z. B. über „Imperialismus und Kriege“, „Kaffe durch Afrika mit Hilfe des Sperantos“, „Moderne soziologische Sprachwissenschaft und Weltprophet“, „Sport im Dienste des Proletariats“ usw.

Aus dem Geschäftsbericht war zu erfahren, daß sich der Weltkongreß der Arbeitersperantisten in den wenigen Jahren seit der Gründung sehr gut entwickelt hat. Während des Kongresses findet eine große Ausstellung statt. Diese Ausstellung soll einmal den ausländischen Klassenangehörigen die deutsche Kulturbewegung der deutschen Arbeiterschaft und die Bedeutung des Sperantos für die internationalen Verbindungen der Arbeiterschaft vor Augen führen.

Die Staatlichen Museen sind aus Anlaß des Besichtigungstages am Sonntag nur von 9 bis 13 Uhr für den Besuch geöffnet.

Die neue Spielzeit der Städtischen Oper beginnt Sonntag mit „Hedwig'sche Hochzeit“ zum Reichsbesuchungstag. (Rein Kautzsch.)



## Arbeitschutz in Sowjetrußland.

Die Klagen der Sowjetblätter über ungenügenden Arbeitsschutz in den Betrieben hören nicht auf. Obgleich das letzte Rechnungsjahr für Arbeitsschutz 54 Millionen Rubel vorgesehen hatte und diese Summe für das nächste Jahr auf 70 Millionen steigen soll, ist es fast nirgends gelungen, der Zunahme der Betriebsunfälle Einhalt zu tun.

Das eigenartigste ist aber — berichtet das Zentralorgan der Gewerkschaften, „Trud“, in einer der letzten Nummern —, daß die ausgeworfenen Geißer überhaupt nicht im vollen Umfange verausgabt wurden. Und so geht es Jahr für Jahr.

Das Blatt beschwert sich bitter darüber, daß die Organe des Volkswirtschaftsministeriums der Arbeit und speziell die Arbeitsinspektion nicht auf der Höhe sind. Zwar werden mit den Betrieben Abmachungen über ausreichenden Arbeitsschutz getroffen, eine Kontrolle über die Einhaltung der Vereinbarungen aber gibt es nicht. Die Arbeitsinspektoren gehen rein bürokratisch vor, sie begnügen sich mit Schriftsätzen und sorgen nicht für die Verwirklichung der Maßnahmen. Es gibt überdies unter ihnen nicht wenige, die sich in den Produktionsverhältnissen schlecht auskennen und die für ihr Amt ungeeignet sind.

Aber auch die Gewerkschaften, klagt das Blatt, sind über die Arbeitsschutzverhältnisse nicht auf dem laufenden. Die Kontrolle der Zustände in den Betrieben wird von ihnen nicht ausgeübt; das soll Aufgabe der Betriebsräte sein, in Wirklichkeit sind aber die Arbeitsschutzkommissionen maßgebend, die schlecht geleitet werden und ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind.

Einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Zahl der Unglücksfälle übt die Kulturlosigkeit der Arbeiter und ihre Nichtbeachtung der Schutzvorschriften aus. Es mag eigentümlich klingen, sagt das Blatt, doch es ist so: Auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes und der Unfallverhütungstechnik fehlt die Kontrolle der breiten Arbeiteröffentlichkeit.

Der Artikel endet mit dem üblichen Appell, daß es nun endlich an der Zeit wäre, den Fragen des Arbeitsschutzes auf den Leib zu rücken.

## Kampf in der Damenkonfektion Amerikas. 80 000 Streikende in neun Städten.

New York, 9. August.

Der Vollzugsausschuß der Damenkonfektionsgewerkschaft hat in neun Städten — New York, Philadelphia, Boston, Chicago, Cleveland, Baltimore, Kansas City, Toledo und Toronto (Kanada) — für heute vormittag den Generalkrieg in der Damenkonfektionsindustrie proklamiert. An dem Streik werden 80 000 Arbeiter und Arbeiterinnen teilnehmen.

In New York werden die 45 000 Arbeiter der Damenkonfektion nicht am Streik teilnehmen, da sie bis zum 1. Dezember durch ein Abkommen gebunden sind. Dagegen werden dort 7000 Stricker und Strickerinnen in den Streik treten.

Der Kampf geht um eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 50 auf 40 Stunden bei gleichzeitiger Lohnrückbildung.



Freitag, 9. August.

Berlin.

- 16.00 Dr. Arnold Heller: Das Automobil in der Touristik.
- 16.30 Reg.-Präsident Pauli: Höchstleistungen im deutschen Rudersport.
- 16.55 Teilnehmer des Weltrekord-Kongresses (Bildfunk).
- 17.00 Dr. Krohne: Die Bedeutung des Weltrekord-Kongresses für Deutschland.
- 17.30 Lieder. (Marga Moris-Schlemmli, Sopran, Am Flügel: Theo Mackeben.)
- Anschließend: Unterhaltungsmusik.
- 19.00 Studienrat Dr. Nigler: Zum Hohen Fähring: Belgiz-Wiesenburg-Medewitz.
- 19.30 Wovon man spricht.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königsruherhäuser.

- 16.00 Rektor F. Westermann: Kurzschriftkollate.
- 16.30 H. Philipp Weitz: Der Rundfunk in Italien.
- 17.00 Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 18.00 Oh-Reg.-Rat Dr. Burgdorfer: Der Geburtenrückgang und die Zukunft unseres Volkes.
- 18.30 Englisch für Schüler.
- 18.55 Hagemann: Japanische Tänze.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Giese, Berlin; Druck: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

**SCALA** 8 1/2 Uhr Barb. 9256 Orig. 3 Fratellini usw.

**PLAZA** Tägl. 8 u. 10 1/2 Konz. 2, 3 u. 8 1/2 Alex. E. 4. 5066 INTERNAT. VARIETE

**CASINO-THEATER** Lohringstraße 57.

Wieder-Eröffnung Freitag, den 16. August 8 1/2 Uhr mit dem neuen Schlager

**Wem gehört mein Mann!** u. einem erstkl. bunten Programm

**Rose-** Theater, Große Frankfurter Str. 122. Vom 5. bis 8. August, tägl. 8 1/2 Uhr. **Zwölftausend** Schauspiel in 3 Akten von Bruno Frank. Garliebshue **Rheinisches Winterfest.** Tanz im Freien von 4 Uhr an **Riesenfeuerwerk** Erstklassiges Varieté 8 1/2 Uhr. **„Bis früh um fünf“** mit der Musik von Paul Linke.

**Reichshallen-Theater** 8 Uhr. **Stettiner Sänger** Das große Programm! Billetbestg. Zentr. 112 63. Sonntag, 25. Aug.: Erste Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen. **Dönhoff-Brett!** Varieté: Tanz: Orchester Adolf Becker.

**Winter Garten** 8 Uhr - Zentr. 2610 - Radion erlaucht Bestes internationales Varieté Saaband u. Sonntag je 2 Vorstellungen 8 u. 10 Uhr. Kleine Preise.

**Sommer-Garten-Theater Berliner Prater** N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246 Gastspiel Gustaf Beer, Gustaf Lilien **Die lustige Witwe** Operette von Franz Lehár Dazu der große Varietéteil. Anfang Konzert 8.30. Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30. Jeden Donnerstag großer Volksfest. Jed. Mittw. Kladderfust u. Varietage

**Metropol-Th.** Tägl. 8 1/2 Uhr Sonntags 4 u. 8 1/2 **Blaubari** Operette von Offenbach Kammeränger Walter Kirehloff Ab Sonnabend Wiederanstreten Kammer. Leo Stenzel (Staatsoper Wien)

**Preuß. Staatslotterie** Zur 5. Klasse Ziehung 8. August bis 11. September noch einige Kauflose frei: 1/2 15.-, 1/2 30.- Bestellungen sof. erbeten. Schlegel, Staatl. Lotterieleitender, Berlin, Westhafen. Tel.: Hansa 1902 Postscheckk. 36556

**Barnowsky-Bühnen** Komödienhaus Norden 6304 Täglich 8 1/2 Uhr **Hochzeitsreise** mit Georg Alexander

**Deutsches Theater** O. 1. Norden 12 310 8U. Ende gegen 11 **Die Fledermaus** Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Musik. Einrichtung E. W. Korngold. Ausstattung L. Kainer

**Die Komödie** J 1 Bismck. 2414/7516 8U. Ende geg. 10 U.

**Freudiges Ereignis** Lustspiel von Dell und Mitchell Regie: Leonline Sagan

**Lustspielhaus** Täglich 8 1/2 Uhr **Du wirst mich heiraten!** Rundfunkhörer halbe Preise.

**Theat. d. Westens** Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag 4 u. 8 1/2 **Franz Lehars Welterfolg!**

**Friederike** Carola Willy Thunig, Telefon Steinplatz 0931 u. 5121

**Theat. am Kothb. Tor** Kothb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr **Elite-Sänger** Die August-Sensation Strippke's in der Sommerfrische

**Krause-Pianos** zur Miete W50, Ansbacherstr. 1

# Royal-Volksfest

Montag, den 12. August und Dienstag, den 13. August, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Neue Welt“, Hasenheide 108-114

Für Montag, den 12. August gelten nur die gelben Karten von Nr. 1 bis 5000. Für Dienstag, den 13. August die roten Karten mit den Nummern 5001 bis 10 000.

## Ausstellung einer riesengroßen ROYAL-TORTE

mit folgender kostenloser Verteilung an die Festteilnehmer

### PREISRATEN

Die Deutsche Royal-Backpulver-Gesellschaft hat Preise ausgesetzt für die Festteilnehmer, die mit ihrer Schätzung dem tatsächlichen Gewicht der Torte am nächsten kommen. Die Preise gelangen an jedem der beiden Tage zur Verteilung. Es betragen:

- Der 1. Preis . . . . . 100 Mk.
- Der 2. Preis . . . . . 75 Mk.
- Der 3. Preis . . . . . 50 Mk.
- Der 4. Preis . . . . . 25 Mk.

Ferner kommen zur Verteilung 100 Trostpreise à 5 Mk.

## Kaffee und Kuchen wird kostenlos verabfolgt!!!

Kasperle-Theater / Kinderbelustigungen / Onkel Pelle

Berechtigt zur Teilnahme am Royal-Volksfest ist jeder, der eine große Dose Royal-Backpulver zum Preise von nur 65 Pfennig kauft.

Die Teilnehmerkarte gilt für 1 Person. — Karten sind erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gemachten Lebensmittelgeschäften.

Der Festausschuß des Verbandes der Kaufleute der Kolonialwarenbranche, Ortsgruppe Neukölln

# GERMANIA PALAST

Frankfurter Allee 313

Das große Festprogramm zur Wiedereröffnung!

Ab Freitag, den 9. bis Donnerstag, den 15. August 1929:

Auf der Bühne:

## „Die Revue der Prominenten“

## Zeppelin 1000 auf dem Marsgelandet

Ein phantastisches Bild der Zukunft aus dem Jahre 2000

Mitwirkende: Hermann Picha, Eugen Rex, Wilhelm Bendow, Grete Reinwald, Paul Westermeyer, Johanna Ewald

Film: „Submarine“ das große Unterseebootdrama

# Möbel-Nolte

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch gegen

24 Monatsraten

Schönhauser Allee 141 a (Hochbahn Danziger Straße) Verlangen Sie Vertreterbesuch.

**Inferate im Vorwärts führen Erfolg!** Spezial-Behandl. **Isdrias** in Rütteln, Geseh und Pein, wenn ärztl. festgestellt in 15 Tagen sind schwere Fälle beseitigt worden. Unantastbare Heilerfolge. Bestätigung und Befehrsarzt. ärztlich empfohlen. Invalidenstr. 106. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Jacoby.

## TANZ-PALAST • BAR • KONZERT-KAFFEE

**Kabarett der Steinmeier**

100 schönen Frauen

FRIEDRICHSTR. 96 AM-BAHNHOF

## Café Schöneberg

Bierhaus — Café — Conditorei — Festsäle  
Hauptstraße 23-24  
Inh.: Wolfgang Orunge Telefon: Stephan 8618  
4 Verbandskegelbahnen 4 Verbandskegelbahnen  
Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

**Ausverkauf** in fast allen Abteilungen Preise zum Teil bis zu **50%** herabgesetzt. Beginn 1. August.

# Raddatz

Berlin, Leipzigerstr. 122/23



# Eine versunkene Metropole

## Die Geschichte der Stadt Wisby

Als in den kleinen Städten des zersplitterten Deutschlands gotische Dome zum Himmel starrten, in der Zeit des ausgehenden Mittelalters vor etwa 700 Jahren, da gab es schon einen Welt-handel! Das verarmte und dem Senferts zugewandte Europa kam durch die Kreuzzüge wieder in dauernde Berührung mit dem ja nie vollständig unterbrochenen Handel Asiens. Damals bildete jeder kleinste Ort eine sich selbst versorgende Gemeinschaft, mit Ausnahme weniger Städte, die auch Lebensmittel von auswärts bezogen. Wegen der bis zur Einführung von Eisenbahnen vollständig unzureichenden Landverkehrsmittel konnte sich der Handel nur in Hafenplätzen richtig entwickeln. Im Gegensatz zur Gegenwart, wo dem Wert und der Menge nach Massengüter im Weltverkehr überwiegen, Getreide, Petroleum, Kohle, Erz, Holz usw., waren es damals ausschließlich Luxusartikel. Diese kamen vornehmlich aus Asien und wurden durch zahlreiche Hände auf zwei Wegen nach Europa geleitet: der größere Teil ging über Kleinasien und Venedig, ein beträchtlicher Rest von China über Sibirien und Nischni Nowgorod nach Wisby, von wo aus die Waren weiter an die Kaufleute in Skandinavien und Deutschland zur See verschifft wurden. Wisby, eine Stadt auf der schwedischen Insel Gotland, war einst das Venedig der Ostsee.

Seine Blütezeit lag vor dem Höhepunkt der Hanfa und ging von den Goten aus. In jener Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts schloß Europa noch den Dornröschenschlaf. Der ganze Luxusbedarf des Kontinents stapelte sich in Venedig und Wisby auf: Tee, Gold, Räucherwaren, Gewürze und wohlriechende Substanzen, Seide und gelegentlich Porzellan. Wisby zählte damals in seiner Blütezeit gegen 60 000 Einwohner, für mittelalterliche Verhältnisse einer heutigen Millionenstadt entsprechend. Und einen solchen Rang nahm der Ort wohl auch zu jenen Zeiten ein. Sein Reichum war sprichwörtlich, und in Dänemark sagte man:

Auf Wisbyndmogen das Gold wird gewogen,  
Die kostbarsten Steine waren zu schauen,  
Die Schweine trafen aus silbernen Trögen,  
Mit goldenen Spinnelein spannen die Frauen.

Dieser Reichum war nicht durch Produktion, sondern nur durch Handel erworben. Durch einen reinen Zwischenhandel, denn in Wisby wurde kein Pfund und keine Elle Ware erzeugt — es bildete bloß einen Stapelplatz. Und es mußte so kommen, daß die eigentlichen Verbraucherstädte verlustig diesen Handel an sich zu reißen. Das waren die Hanfastädte, denen es im Laufe weniger Jahrzehnte auch gelang, dieses Ziel zu erreichen. Außerdem lockte der Reichum Wisbys zur kriegerischen Eroberung, und schließlich überfielen und zerstörten die Dänen die Stadt. Derart endete eine Blütezeit von fast 200 Jahren. Zuletzt allerdings bestand der Inselhagen in nichts anderem als einer Niederlassung der Hanfa.

Heute interessiert uns Wisby als das Rothenburg der Ostsee. Wie im schwedischen Rothenburg, blieb nämlich in Wisby das mittelalterliche Stadtbild fast völlig erhalten. Wisby gewann nie mehr durch die Industrie neues Leben wie die meisten anderen Städte. Es schläft durch Jahrhunderte und schläft noch weiter. Die Schweden nennen es jetzt die Stadt der Ruinen und Rosen. Die heimatlich vollständig bestehende Stadtmauer ist gegen vier Kilometer lang und umschließt einen Raum, der heute nur noch

und wendet sich um — da sieht er dort, wo vorher nichts zu erblicken war, eine prächtige Stadt, in der viele Kaufleute herrliche Waren ausgebreitet haben. Sie fordern ihn zum Kauf auf, er mühte nur irgendeine Kupfermünze hergeben, um alles zu erhalten, was er wünsche, denn immer noch hundert Jahren tauche die Stadt in ihrer alten Herrlichkeit wieder auf. Kommt dann ein Fremder und kauft in ihr etwas, so wird sie erfüllt. Aber Nils Holgerson hat keine Münze. Er erinnert sich, wie er vorher am Strand einen Pfennig wegwarf, rennt zu der Stelle und sucht ihn. Als er sich wieder umwendet, ist aber das ganze Trugbild verschwunden.

Während täglich Schnellzüge voll Bergnügungsreisender nach Venedig und Rothenburg sausen, bleibt Wisby weiter die schlafende Stadt, nur von wenigen Kennern besucht, die in Ruhe und Einsamkeit die Romantik des Ortes genießen. Da es abseits von den großen Skandinavienrouten der Bergnügungsdampfer liegt, rufen keine Autombusse voll Amerikaner durch die mit Efeu besponnenen



Wisby während der Hansezeit (nach einem Gemälde von Hög) Phot. Heurlin

Ruinen, und es gibt keine großen Hotels, sondern nur einige Gasthöfe. Zwei mittlere Dampfer fahren täglich nach Stockholm und brauchen dazu 12 Stunden.

Es ist etwas Tragisches um dieses Bergehen einer Stadt. In der Gründerzeit Nordamerikas, die so ganz auch heute noch nicht abgeschlossen ist, war es ein gewohnter Anblick, Städte von heute auf morgen wie Pilze aus der Erde schießen und bei nachlassender Konjunktur ebenso schnell wieder verschwinden zu sehen. Aber diesen Gründungen fehlte das, was Wisby in so hohem Maße eigen war, die Tradition und eine Kultur, die sich in langen Zeitaltern organisch entwickelte.

Die Ruinen Wisbys erinnern an jene Ruinen, die der Weltkrieg auf den Schlachtfeldern Europas hinterließ. Städte und Stätten, die noch vor Jahren der Pulschlag modernen Lebens durchgitterte, die blühten und von einer jahrhundertalten Kultur durchdrungen waren, sie sanken unter dem Ungewitter des hämmernenden Trommelfeuers dahin und verfielen zu Schutthalben. Die Hunderttausende, die hier Glück und Heimat gefunden hatten, deren Geschlechter seit Jahrhunderten vielleicht auf dieser Scholle gelebt hatten, sahen Stadt und Heimat, Bauten und Denkmäler, die ihnen unvergänglich erschienen waren, in das Nichts verfluten, in dasselbe Nichts, in das auch jenes Heer der namenlosen Kämpfer hüben und drüben zurückfiel, das den Auftrag hatte, sich um „strategischer Punkte“ willen gegenseitig hinzumorden und sonst kaum noch etwas von Dasein und Daseinsinn wußte. Das Ende einer Kulturrepoche fand in dem graufigen Geschehen seinen Ausdruck.

Das Ende einer Kulturrepoche. Die zerstörten Gebiete sind wieder aufgebaut. Nicht so, wie sie früher waren, aber doch als Heimstätten. Die „Wiedergutmachung“ hat geleistet, was sie konnte. Vieles hat sich gewendet. Das Gesicht Europas ist ein anderes geworden und wenn die Kulturkrise auch heute noch nicht überwunden ist, so bedeutet das Ende einer Epoche doch noch nicht (diesmal noch nicht!) den Untergang der Kultur überhaupt. Anders in Wisby. Hier war die Katastrophe vollkommen. Wisby als Kulturzentrum blieb verloren. B. L.

# Kleine Betrachtungen

## Genrebilder von einer Ferienfahrt

### Gegenätze.

Ein Stück ausländischer Natur in trüber melancholischer Atmosphäre gibt uns eine Residenz a. D. jenseits der Elbe. Ein altes Theater, dessen sechs massive Säulen von verschwundener Pracht zeugen, ist zu einem malerischen Freiluft-Caféhaus umgewandelt worden. Terrassen bauen sich in einem Bierack um ein tiefer liegendes Wasserloch auf, das phantastische Buchsbaumfiguren und ein Birnstück von hohen grünen Blattspitzen mit gelben Blüten umgeben. Rechts und links halten zwei hohe Mauern die Terrassen zusammen und den Hintergrund bildet eine Art offene Bühne, ebenfalls erhöht, mit zwei seitlichen Säulengängen. Grün rankt an den Mauern, das Steinpflaster zeigt künstliche alte Risse, als ob es aus Reros Zeiten stamme. Unwillkürlich sucht man nach den togageliebenden Senatoren, nach einer lang dahinrollenden Berse sprechenden Sappho — aber deren Stelle nehmen würdige Rats- und Kaufherren ein, die mit kurzröhigen, seidenbestrumpften jungen Damen sich zum Genuß erkoster Speisen und Getränke niedergelassen haben. Ihr Geplauder über die Tagesnichtigkeiten wird von dem Plätschern des kleinen Wasserfalles begleitet, der nach Art der Alpenwasserfälle aufgezogen wird, wenn die nötige Zahl der Bewunderer erreicht ist.

Ein Straßenbahnwagen, der von einer Schaffnerin betreut wird, einer der wenigen letzten Kriegssfiguren, führt uns zum Bahnhof, zum Zuge. Wenige Atemzüge der Lokomotive und ein anderes Bild unserer Zeit bietet sich dar: links eine Reihe moderner Fabrikbauten — auf dem Felde rechts etwa ein Dutzend Flugmaschinen, fertige und halb fertige. Wie Drachen legen sie da, den Atem anhaltend, ehe sie dem Kampf um die Bezwingung der Luft entgegensteilen.

Gibt es eine sinnvollere Verkörperung unserer Lage: der Gegensatz zwischen dem ererbten Hange des Wohlstandes nach Genuß und dem müßigen, mit dem Leben spielenden Eifer der Jugend, Deutschland auf dem Gebiet der Technik seinen alten Ruf zu erhalten?

### Leuna.

Auch wer nichts von Technik, Chemie, Physik versteht, ja wer das Vorherrschende dieser Elemente in unserer Kultur als einen höchsten Eindruck in die Romantik seines Gefühllebens empfindet — wird beim Anblick des Leuna-Werkes die größte Hochachtung in sich aufsteigen fühlen. Die Minuten, die der Zug gebraucht, um am Wert vorbeizufahren, werden ebenso unmerklich bleiben, wie der Anblick des Rheinfallles jedem wohl auf ewig im Gedächtnis haften wird, der unten auf der „Kanzel“ stehend, von dem Gischt des Wassersturzes umhüllt wurde. Hier die Naturgewalt, dort die Geistesmacht, die Rohre und Platten, Schienen und Bolzen, Ringe und Steine zusammensetzte, um groteske Bildungen — Drachengeleiser und Pagoden — zu erzeugen, die ein Rüstgedmiker überhaupt nicht zu enträtseln vermag. Ritterburgen modernen Geistes sind aufgelüftet — Füllkuren, Hängebrücken, Himmelsleitern kleben an den vieredigen Blechgehäusen, die mit sauchenden, zischenden Öffnungen geplatzt sind, den Atmungsorganen dieser eisengepanzerten Organismen. Hier und da lodern offene Feuer zum Himmel empor — Opferflammen der hier regierenden höllischen Mächte. Statt des Burgstrahlens der mittelalterlichen Schlösser hantieren hier Zehntausende von Männern, denen die Verantwortung für das Gedeihen all der komplizierten Prozesse aufgeschulft ist. Tageln, tagaus dem gleichen Mechanismus, ausgeliefert —

niemals müde werdend, auch wenn der Rücken sich krümmt — das ist das Hohelied der Arbeitkraft.

Rachschrit. Im Hotel las ich: Leuna. Gestern nachmittag verlebte beim Schmelzen eine Stachflamme zwei Arbeiter. Der eine wurde mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus eingeliefert. . .

Ach ja — das Hohelied der Arbeit!

### Die ewig Unzufriedenen.

Beim Essen:

„Warum sie immer Sagg in die Suppe machen?“ „Schon wieder hier.“ „Ich mag doch keine.“ „Das Gemüte ist immer so pampig.“ „Das verstehen Sie nicht zu kochen.“ „Was ist denn am Blumentohl?“ „Rustatnuh.“ „Das esse ich nicht.“ „Das ewige Fleisch — es könnte doch wohl mal was anderes geben.“ „Die Milch muß sehr knapp sein. Ich krieger nur einen halben Liter.“

Vom Bergnügen:

„Hier ist's zu ruhig, hier ist gar nichts los. Man möchte des Abends doch mal wo hingehen.“ „Das soll 'ne Redoute sein. Diese sechs kümmerlichen Tänzer und die zwei Dugend Babys mit ihren Rüttlern. Und dafür zahlt man noch Kurtag! Gehen wir weg — nicht, Anton?“

Im Schwimmbad:

„Das Wasser ist heute verdammt kalt.“ „So'n warmes Wasser, als ob solche Brühle eine Abkühlung gibt.“

Beim Friseur:

„Ach, sieh doch nur mal die Frisur an, da ist gar keine Ordnung zu sehen.“

Im Café:

„Eis scheinen sie hier nicht zu kennen. Die Selter ist ganz lau.“ „Unverhört, solchen lauwarmen Kaffee vorzusetzen, dann doch lieber gleich Eiskaffee bei der Hitze.“

So schwirren die lieblosen Urteile in der Sommerfrische herum, meist von denen gefällt, die noch nie das Sprichwort: „Hunger ist der beste Koch!“ kennengelernt haben.

### Der Prinzessinnenweg.

„Herzoglicher Forst“ steht am Eingang des Waldes, durch den der sogenannte „Prinzessinnenweg“ führt, eine in halber Bergeshöhe sich hinziehende saubere, allerdings nicht zu breite Chaussee. Für den lebhaften Verkehr zwischen der einstmaligen herzoglichen Residenz und dem auf den Höhen liegenden Luftkurorten bedeutet diese Straße aber nichts, da sie für Autos bei Androhung von Geldstrafe gänzlich gesperrt ist. Ihrer Schmalheit wegen könnte sie nur als Einbahnstraße benutzt werden, aber als solche unzweifelhaft große Dienste leisten. Das „Herzogliche“ macht sich überhaupt noch in mander anderen Weise in diesem schönen Winkel Thüringens geltend. So wird jetzt in dem einen Höhenort Sonntags ein Volksschauspiel aufgeführt, das sich auf 1848 aufbaut. „Herzogs“ wurden wohl darin nicht nach Gebühr gefeiert, und die Folge war, daß zwei Holzhauern, die mißspielten, von ihrem Broiegeber, dem „Hofami“, erst das Mißspielen unterlag, und dann, als sie diese „Warnung“ nicht beachteten, mit der Entlohnung der Beweis geliefert wurde, daß Herzogs noch etwas „rau kaggen“ hätten. Der Liebe des freien Mannes glaubt man wohl erstatten zu können. Paul Dobert.



St. Katharinen-Kirchenruine Phot. Heurlin

zu einem Drittel bebaut und von kaum 10 000 Menschen bewohnt ist. Aus den zahllosen Gärten und Ruinen rogen ein Duzend Kirchen und die verfallene Richtstätte der Stadt empor. Romantische Sagen schlüpfen sich um die zahlreichen Ruinen und den Strand.

Am schönsten und voll ferner Symbole ist wohl jene Sage, die Selma Lagerlöf in ihrem wundervollen Jugendbuch „Die Reise des Nils Holgerson mit den Widgänsen“ erzählt. Der Held wird zur Strafe für ein gebrochenes Versprechen in ein Widelmannchen (heinzelmännchenartiges Wesen der schwedischen Sagenwelt) verwandelt und bereist in dieser Gestalt mit einem Gänserich das ganze Land. So gelangt er auch nach Wisby. Er steht am öden Strand



# Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON  
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(20. Fortsetzung.)

Zwei Polizisten packten John Calmer beim Kragen und führten ihn ab. Die Geschworenen begannen von neuem zu gähnen und blickten verstoßen nach der Uhr.

Weitere Entlastungszeugen kamen zu Wort, dann wurde die Sitzung bis zum nächsten Morgen vertagt.

In Long Beach, im Staate Kalifornien, erhielt ein englischer Reporter, der bei seinem Freunde, einem bekannten proletarischen Schriftsteller, zu Besuch weilte, zwei Telegramme, die beide in Chiffreschrift die gleiche Botschaft enthielten:

„Fahre sofort nach Fullersville.“

Brian O'Keefe, der bekannte Reporter vom „Stern der Freiheit“, zeigte seinem Gastgeber die beiden Telegramme.

„Ich muß noch heute nacht fahren.“

„Seien Sie vorsichtig“, warnte der Schriftsteller. „Wenn Sie unter Ihrem wirklichen Namen dort erscheinen... Ihre tollen Streiche sind bekannt — und die Jammernächte sind dunkel.“

„Ja. Aber ich muß es dennoch riskieren. Ich habe im Bericht über den Prozeß etwas bemerkt, das uns nützen könnte: ein Mensch hat ein zu gutes Mitleid. Um wieviel Uhr geht mein Zug?“

„Um ein Uhr fünfundzwanzig. Gehen Sie sich vorher schlafen, ich werde Sie rechtzeitig.“

„Gut.“

Brian O'Keefe legte sich nieder und schlief sofort ein, obwohl es erst zehn Uhr war. Im kleinen Hause herrschte tiefe Stille.

Plötzlich fuhr der Reporter aus dem Schlaf; er wachte nicht, was ihn gewacht hatte. Von der in der Nähe aufragenden Kirche schlug die Turmuhr: Brian O'Keefe zählte die Schläge: elf Uhr.

Der Reporter legte sich gähmend in die Kissen zurück, noch eine Stunde Zeit, dachte er zufrieden. Aber da öffnete sich auch schon die Tür, und sein Freund, der Schriftsteller, trat ein.

„Stehen Sie auf, O'Keefe, es hat eben zwölf geschlagen.“

„Zwölf? Unsinn. Ich hörte doch die Kirchenglocken genau, zählte elf Schläge.“

Der Schriftsteller holte seine Uhr hervor und zeigte sie dem Reporter: zehn Minuten nach zwölf.

„Ich verstehe nicht... ich war doch wach, hatte Licht gemacht.“

„Was hat Sie gewacht?“

„Ich weiß nicht.“

„Wahrscheinlich der erste Schlag, den haben Sie daher nicht gezählt, sondern nur die elf folgenden.“

Brian O'Keefe starrte seinen Freund einen Augenblick betroffen an. Dann klatschte er sich auf den Schenkel.

„Hurra! Eben haben Sie eine äußerst komplizierte Frage im Prozeß Gordon gelöst. Elf Uhr, der Schnee, der erst um halb zwölf zu fallen begann. Bravo! Die eine Zeugnisaussage wird dadurch völlig entkräftet.“

Nach in der Bahn freute sich der Reporter vom „Stern der Freiheit“ unentwegt über seine Entdeckung. Der gefährlichste Belastungszeuge, die alte Quälerin, die nur so ungern die Wahrheit ausgelegt hatte, würde nun der, freilich unbewußten, Lüge überführt werden.

Selbstverständlich würde es trotzdem noch einen harten Kampf kosten, um David Gordon zu retten, aber die erste Schlinge des Repes, in dem er gefangen lag, war gerissen. Das bedeutete viel. Nun mußte aber auch noch der wirkliche Mörder gefunden werden. Brian O'Keefe war ein echter Irländer, ein Mensch, der niemals verzagt.

„Auch das wird uns gelingen“, dachte er bei sich. „Nun uns gelingen. Wir haben schon härtere Kämpfe gekämpft.“

Er nahm einen Stoß Zeitungen aus der Reisetasche und studierte von neuem alle Einzelheiten des Prozesses.

## Im Schatten des elektrischen Stuhls.

In Columbus steht ein düstres Gebäude. Die meisten, die an ihm vorüberkommen, wenden mit leichtem Schaudern den Blick ab, denn hinter diesen dicken Mauern lauert stets sprungbereit ein todbringendes Ungeheuer.

Ein Löwe oder ein Tiger kann bisweilen guter Laune sein — wenn er satt ist — und sich seines Opfers erbarmen, dieses Ungeheuer jedoch ist niemals satt; es kennt kein Erbarmen, die Stahl- und Eisen- eingeweide, die nach Beute verlangen, sind ebenso unerbittlich, ebenso jeder milden Regung unfähig, wie das Jettalder, von dem sie herabgebracht wurden. Das Blut, das durch die Adern des Ungeheuers fließt, bedeutet Tod.

Aber das Ungeheuer hat eine seltsame Eigenschaft: es verschmäht das möglicherweise gepöbelte Fleisch der Reichen; seine Nahrung sind die ausgezeherten Leiber der Arbeiter und jener armen Teufel, die von der Not zum Wahnsinn und Verbrechen getrieben werden. Es ist auch ein gut dressiertes Ungeheuer. Von der Spitze der sozialen Pyramide geht ein Befehl aus, das Gittertor, hinter dem das Ungeheuer schlummert, wird geöffnet, es streckt nach seinem Opfer die Arme aus, ein Druck, das tötbringende Blut schießt in die Adern des Ungeheuers, und ein Toter liegt in seinen Armen.

Dies ist ein großer Staat, dennoch ist der Schatten des Ungeheuers so lang und breit, daß er den ganzen Staat verdunkelt und seine Schwärze sogar auf die entlegensten Orte wirft.

Auch in den Gerichtssaal von Fullersville fiel dieser dunkle Schatten und hüllte die Gestalt des Angeklagten ein. David Gordons Freunde verneinten, diesen Schatten zu sehen; die hohe Lehne, die beiden Arme, die Drähle, vor ihren Augen verschwammen Richter, Geschworene und Belastungszeugen zu einem schweblichen Etwas: zum elektrischen Stuhl, der in Columbus auf alle jene wartet, die für die Befreiung ihrer Klassengenossen aus dem kapitalistischen Joch kämpfen.

Die Wädgers begannen. Der Staatsanwalt, ein hagerer, hafennagiger Mann mit steifliegenden, stehenden Augen, appellierte an den Patriotismus der Geschworenen:

„Amerika ist das Land der Freiheit, das allen seinen Bürgern, die sich streng an die Gesetze halten, unbegrenzte Möglichkeiten bietet. Fast alle unsere großen Geschäftsmänner sind arm gewesen, haben gedurft und gehungert, sich durch unermüdelichen Fleiß und zähe Entschlossenheit zu jener Höhe hinaufgearbeitet, wo sie heute stehen. Amerika ist das Land des Wohlstandes, des Fortschritts, das Land der Gerechtigkeit und der Gleichheit. Bei uns gibt es nicht, wie im verfaulenden, sterbenden Europa, eine aristokratische Herrschertaste mit erblichen Rechten und Privilegien. Hier gibt nur

der Mensch. Amerika ist die Mutter der Verfolgten. Mit jast unbedachter Großmut hat unser Land allen, die über das Meer kamen, die Arme geöffnet, ihnen Freiheit, Gleichheit und unbegrenzte Möglichkeiten geschenkt. Aber was tun diese undankbaren Kinder einer gütigen Nährmutter? Sie wählen im Dunkeln, sie verhegen schlichte, vertrauensvolle Menschen, sie wollen die Industrie lähmen, wollen in unserem Vaterland ein blutiges, mörderisches Chaos schaffen wie in Russland. Und aus diesem Lande des Wortes und des Terrors fließt zu uns ein Geldstrom herüber, der die Staaten verpestet. Geld, das, richtig angewandt, den größten Segen bedeuten kann, wird so zum Fluch. Es ermöglicht den Roten, ihre verbrecherischen Ideen durch Zeitungen, Flugblätter und Broschüren zu verbreiten. Der Schaden, den sie dadurch anrichten, ist unermesslich. Meine Herren Geschworenen, sehen Sie sich den Angeklagten an. Dieser Mann, der das Glück hatte, in Amerika geboren zu werden, ein amerikanischer Staatsbürger zu sein, also ein Mensch, der es bis zum Präsidenten der Vereinigten Staaten bringen kann, hat es, von den Irrelehrern der Roten verführt, nicht verschmäht, sich dem Abschaum der Menschheit anzuschließen, dem unwissenden, böserartigen, ausländischen Gefindel, dem nichts heilig ist, nicht einmal der Privatbesitz.“

Der Staatsanwalt wurde hysterisch.

„Der Besitz, meine Herren Geschworenen, was ist der Besitz, der von diesen Tagelöhnen immer wieder angegriffen und bedroht wird? Sie alle sind selbst Männer der ehrlichen, unermüdelichen Arbeit und können meine Frage beantworten. Der Besitz ist die Summe rastlosen Mühe; freudig gedachter Opfer. Die Wurzel seines Seins ist das schönste Gefühl des Menschenherzens: die Liebe für unsere Kinder. Wenn Sie, meine Herren Geschworenen, am Abend nach einem mühevollen, arbeitsreichen Tag Ihre unschuldigen Kleinen betrachten, wie sie so sicher und wohlbehütet in ihren Bettchen schlafen, dann pocht Ihr Herz vor Freude bei dem Gedanken, daß die Zukunft dieser geliebten Wesen gesichert ist, daß diese Ihnen von Gott geschenkten Kleinen Geschöpfe nicht von Rot und Entbehrung bedroht sind, — dank Ihrer Arbeit, Ihrer Mühen, Ihrem Besitz. Ja, meine Herren Geschworenen, der Besitz, gegen den Schurken, Verbrecher und neidende Wahnwörter kämpfen, ist letzten Endes nichts weiter als die Sicherheit, das Leben unerer Kinder. Dürfen wir zugeben, daß diese hilflosen, unschuldigen Wesen beraubt, ja gleichsam ermordet werden? Müßten wir sie nicht aus allen Kräften gegen ruchlose Feinde schützen?“

Der Staatsanwalt machte eine kleine Kunstpause, um seine Worte tiefer in das Bewußtsein der Geschworenen eindringen zu lassen. Als er von neuem zu reden begann, war die hysterische Weichheit aus seiner Stimme verschwunden; jetzt tönte sie hart und herausfordernd.

„Meine Herren Geschworenen, der Mann, der heute des Mordes angeklagt vor uns steht und der allen Indizienbeweisen zufolge der

Mörder ist, hat das Ärgste Verbrechen begangen, das es gibt: er mordete ein Kind. Denn was anders war Jack Fuller, der arme Krüppel, mit dem von Liebe und Güte überströmenden Herzen, als ein armes, vertrauensvolles Kind, das nicht Feind von Freund zu unterscheiden vermochte? Ein Schwärmer, ein Phantast, ließ er sich von den schönen Worten dieser Verbrecher irreführen. Liebesbedürftig und empfindsam, glaubte er an ihre Liebe und Freundschaft. Und als ihm die Augen aufgingen, als er die niedrige Habsicht, den gemeinen Reiz dieser Menschen erkannte, verbarg er die Erkenntnis nicht: ehrlich, offenherzig wie ein Kind, sprach er sie dem Manne gegenüber aus, den er für seinen besten Freund hielt — und dieser falsche Freund, bangend um das Geld, das er von Jack Fullers Großmut erhofft hatte, tötete den Ahnungslosen. Gibt es einen ärgeren Verrat? Für dreißig Silberlinge hat Judas Ischariot Christus verraten, David Gordon aber hat Jack Fuller für anderthalb Millionen ermordet!“

Der Staatsanwalt prüfte die Gesichter der Geschworenen. So nun hatte er sie da, wo er sie haben wollte, brauchte keine Lungenkraft mehr vergeuden. Er redete noch kurz über die Zeugnisaussagen, betonte die Unglaubwürdigkeit der Entlastungszeugen, ließ besonders an dem armen John Calmer, Greinbrecher und Erbsüßel, sein gutes Haar und verlangte von den Geschworenen das Todesurteil.

Als Mike Rosenfeld sich erhob, wußte er genau, daß jedes seiner Worte in den Wind gesprochen sein würde. David Gordon konnte nicht gerettet werden. Er konnte nur eines tun: hier, in der Stadt der offenen Verfassungen, die Wahrheit verkünden, den Gerichtssaal zur Tribüne machen, einmal ungestrast das aussprechen, was, anderswo gefagt, ihm zumindest eine schwere Gefängnisstrafe eingetragen hätte.

Nachdem er auf die Widersprüche in den Zeugnisaussagen hingewiesen und besonders die Tatsache betont, daß es, glaubhaften Aussagen zufolge, erst um halb zwölf zu schneien begonnen, Fräulein Craef jedoch schon einen schneebedeckten Boden vorgefunden hatte, als sie auf den Schuß hin aus dem Haus geifit war, wandte er sich mit seinem Angriff direkt gegen den Staatsanwalt:

„Der Herr Staatsanwalt hat mit rührenden Worten über die Kinder gesprochen, deren Sicherheit und Leben von den „Roten“ bedroht werden. Ich möchte ihm darauf einiges erwidern: Es stimmt, daß in Amerika wie in allen kapitalistischen Ländern Leben und Sicherheit unzähliger Kinder täglich, stündlich bedroht werden, aber nicht von uns Roten, sondern von dem mörderischen System. Schon vor der Geburt wird das Leben und die Gesundheit des proletarischen Kindes bedroht; die schwangere Mutter arbeitet bis zum letzten Augenblick an der Maschine und ist froh, wenn sie es tun kann. Der heimkehrende Proletarier kann nicht mit Nahrung am Abend die unschuldigen Kleinen in ihren Bettchen betrachten, weil ein ungeheurer Prozentsatz dieser Kleinen kein Bettchen hat, sondern in einer überfüllten Stube irgendwo auf der Erde, wenn es gut geht, auf einem Strohlager liegt. Kehrt er mit arbeitsgermürdeten Gliedern heim, nach einem „mühevollen, arbeitsreichen Tag“, so „pocht sein Herz nicht vor Freude bei dem Gedanken, daß die Zukunft dieser geliebten Wesen gesichert ist“, nein, er muß davon zittern, daß die Betriebe geschlossen, die Arbeiter ausgepöbelt, die Kinder dem Hunger und der Not preisgegeben werden. Die „unschuldigen Kleinen“ wachsen heran. Der Vater ist arbeitslos, die Kinder müssen verdienen. Kinderarbeit ist billig. Meine Herren Geschworenen, jetzt appelliere ich an Ihre Liebe zu den Kindern: gehen Sie zu den Kutterbänken von New York, dort werden Sie 322 Kinder im Alter von sechs bis vierzehn Jahren an der Arbeit finden! Der größte Teil der Arbeit wird dort von den Kindern verrichtet! Die Gesetze, die die Kinderarbeit verbieten sollen, werden mit der stillschweigenden Einwilligung der Behörden umgangen.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Die Hand des Meisters.

Auf dem Wege von Bolosca nach Abbazia steht, unterhalb der Landstraße, in einem großen, schönen, zum Meer hinabreichenden Park eine säulen- und erkerreiche Villa, die den Namen Rosalia führt, meist aber nach Don Kubelik, dem Meister des Geigenspiels, benannt wird, der dort mit Frau und Töchtern lebt, umgeben von einer zahlreichen Dienerschaft, darunter ein indischer Koch, der in der Universität Upsala die Rechte studiert hat, und das schöne Stubenmädchen Anna. Von der Straße aus führt keine Straße zum Park der Villa Kubelik, man muß einen gewundenen Seitenpfad einschlagen, der mit der Straße eine scharfe Ecke bildet: — Autoführer, Achtung! Fräulein Kubelik fährt gern Auto, noch lieber chauffiert sie. Die hübsche junge Dame ist jetzt verheiratet. Ihr Mann entstammt einer bekannten Gitanerfamilie. Woraus sich erklärt, daß während ihres Brautstandes Fräulein Kubelik gern in Fiume weilte. Von dort kehrte sie eines Abends im Auto zurück, in einem Mietauto, das sie selbst chauffierte, und nahm, ob, etwas rapide, die scharfe Ecke zur Villa Rosalia. Resultat: ein Autounfall. Nicht Fräulein Kubelik, sondern das Auto und ein alter Fußgänger hatten Schaden genommen. Die Sache war weiter nicht so schlimm — für ein paar tausend Lire waren beide Geschädigte wieder instandzusetzen. Meister Kubelik, der in Abbazia auf 18 Millionen Lire geschätzt wird, hätte die Sache philosophisch nehmen können. Das tat er aber nicht. Gleich, mit wachenden Haaren und großen Augen durchbrach er den Kreis von Reuigenen, der sich um die Unfallstätte gebildet hatte. Ein Blick auf die Situation und Kubelik apostrophierte seine Tochter, wie immer in extremen Momenten, auf tschechisch. Sie antwortete zaghaft, aber nicht zu reichend in derselben Sprache. Woraus Kubelik die Hand erhob, die parte Hand, die so oft den Bogen geführt — und, wehe, sie läuft fortissimo auf die Rosenmangen des Fräulein Tochter nieder. Klitsch, Klitsch, hatte sie links und rechts ein paar Ohrfeigen, die ihre Wangen hochrot färbten. Tränenüberströmt rannte die Braut in die schühende Villa zurück, wo der rechtsgelehrte Koch den schwarzen Kopf mitleidig zur Seite neigte und die schöne Anna um ein linderndes Mittel lief.

Benige Tage darauf war in den Zeitungen zu lesen, daß Kubeliks Tochter geheiratet hatte. Bei dieser feierlichen Gelegenheit, hieß es, hat Kubelik den Bogen ergriffen, und nie im Leben hat er seiner Stradiolarius höhere Töne entlockt, als in der Stunde, da sein Vaterherz gerührt war. Vaterherz und Kunstschwand reagieren eben auf verschiedene Weise. h. h.

### Das letzte Präriehuhn.

Schon seit Jahren drohte das Aussterben des amerikanischen Präriehuhns (*Tympanuchus cupido*), weshalb man die Insel Martha Vinegarde bei Massachusetts, wo die Hühner immer noch anzutreffen waren, seit 1916 als Schutzgebiet erklärte. Damals war die Abnahme sehr schnell vor sich gegangen, doch hatten sich noch etwa 1000 Hühner erhalten, und die Gefahr des völligen Aussterbens des Vogels mit dem hübschen schwarzbraun und weiß geschiedenen Gefieder, der früher Nordamerika so zahlreich bevölkert hatte, schien zunächst beseitigt zu sein. Da brach vor einigen Jahren ein Waldbrand auf der Insel aus, gerade als die Hühner auf dem

Eiern saßen, und durch ihn wurde sowohl die ganze Brut, als auch ein großer Teil der Hennen vernichtet. Dazu kamen noch Krankheiten, durch die der Bestand abermals verringert wurde. Nach dem Brande gab es nur mehr 9 lebende Präriehühner auf der Insel, ein Jahr später nur mehr 3, dann 2, und gegenwärtig lebt nur noch ein einziges Präriehuhn in dem Großen Schutzgebiet. Damit ist das Erlöschen des amerikanischen Waldhuhnes wohl endgültig besiegelt.

### London erhält ein ständiges Orchester.

Das wichtigste Ereignis im englischen Musikleben seit Jahrzehnten ist der soeben abgeschlossene Vertrag, durch den London für mindestens drei Jahre ein ständiges Orchester erhält. Ein Finanzsyndikat garantiert für diese Zeit die Unterhaltung des aus 75 hervorragenden englischen Musikern bestehenden Sinfonieorchesters, dessen Existenz bisher nur durch Konzertieren auf Teilung mit Mühe und Not aufrechterhalten werden konnte. Das Orchester wird künftig auch auf dem Kontinent, vor allem in Berlin und Wien spielen; während seiner Abwesenheit wird es u. a. durch die Berliner und Wiener Philharmoniker vertreten.

### Ein teures Komma.

Anlässlich der neuen amerikanischen Zollvorsorge triffen die amerikanischen Zeitungen eine Geschichte über das teuerste Komma der Welt auf. Als um die Jahrhundertwende eine neue Zollvorsorge in Kraft treten sollte, worin u. a. bestimmt war, daß „all foreign fruit-plants“ (alle ausländischen Frucht-Pflanzen) zollfrei eingeführt werden könnten, veränderte der Beamte bei der Wäskrist die Gesetzes den Bindestrich in ein Komma, so daß also „alle ausländischen Früchte, Pflanzen usw.“ zollfrei eingeführt werden konnten. Nach den amerikanischen Gesetzesbestimmungen konnte der Kongreß frühestens nach einem Jahr den Fehler berichtigen und der eingangene Zoll betrug über 3½ Millionen Dollar.

### „Am Kreuzweg der Welt.“

Die Ecke der 3. Avenue und der 42. Straße in New York wird von den Amerikanern stolz „Der Kreuzweg der Welt“ genannt. An dieser Stelle, deren Boden der zweitwerteste der Welt ist, soll sich nun ein neuer Weltenträger erheben. Das Terrain kostet 28 000 Dollar auf den Quadratfuß, ein Preis, der nur noch von Wallstreet Nr. 1 übertroffen wird, wo der Quadratfuß 30 000 Dollar wert ist. Der neue Weltenträger wird 33 Stadwerke haben, eins weniger, als das berühmte Woolworth-Gebäude besitzt, aber während dieses seine höchsten Stöckwerke in einem Turm untergebracht hat, wird das neue Gebäude in seiner ganzen Ausdehnung bis zu 33 Stadwerken hochgeführt und wird so ein ungeheures Bureauhaus darstellen, dessen Strohentwurf in den unteren Stöckwerken allerdings für Geschäfte bestimmt ist.

### Krieg dem Gaskrieg.

Das internationale Rote Kreuz-Institut in Genf hat einen Preis von 10 000 Franken für eine Erfindung ausgesetzt, die als wirksamstes Abwehrmittel nicht im, sondern gegen den Giftgaskrieg dienen kann.



# Die Letten in Berlin.

Das Abendsportfest der Arbeitersportler. — Neue deutsche und lettische Bundeshöchstleistungen!

Gestern Abend fand auf dem Tiergarten-Sportplatz das Abendsportfest des „Sportvereins Moabit“ statt. Als Gegner waren die auf der Heimreise befindlichen lettischen Arbeitersportler verpflichtet, die schon in mehreren deutschen Städten gefestigt waren. Die Berliner Arbeitersportler hatten ihre besten Kräfte aufgeboten, um den Lettlandern Gleichwertiges entgegenzusetzen zu können. Das Fest war sowohl für die Arbeitersportbewegung als auch für den veranstaltenden Verein ein großer sportlicher Erfolg. Die Leistung der Letten, die unter Führung des lettischen Abteilungsleiters Genossen Kalina mit Motorredaren durch ganz Deutschland gefahren waren, ist besonders hoch einzuschätzen, da sie seit ihrer Abreise aus Lettland bisher nicht mehr und nicht weniger als rund 4500 Kilometer gefahren sind.

Ihr Weg ging von Riga über Riga durch Litauen hindurch nach Königsberg; von da durch den polnischen Korridor über Leipzig nach Nürnberg. Nach Schluß des Bundesfestes begann dann ihre große Deutschlandreise, wobei sie nicht weniger als siebenmal an Sportfesten teilnahmen. In den meisten Städten konnten die Lettlandler einen großen Erfolg verzeichnen. Den stärksten Beifall jedoch hatten sie in Bremen, wo sie gerade anlässlich des Arbeiterländersportballspiels Deutschland-England antraten. Sie haben durch ihre Deutschlandstärkte beste Propaganda für den internationalen Arbeitersportgedanken getrieben. In einer Unterredung, die unser Mitarbeiter mit dem Führer der Lettlandler hatte, erklärte er, daß der Lettische Arbeitersport- und Schulbund (das ist der Name der dortigen Sportbewegung) schon früher gern einmal nach Berlin gekommen wäre, aber die kommunistische Wirtschaft im Berliner Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hatte sie bisher davon abgehalten, denn

in Lettland sei der Arbeitersportbund streng sozialistisch eingestuft

und jeder, der durch sein Verhalten nicht dokumentiere, daß er Sozialist sei, werde rücksichtslos ausgeschlossen. Es ist interessant zu erfahren, daß sämtliche Organisationen (was bei uns sind: Reichsbanner, Kinderfreunde u. a.) in diesem Sport- und Schulbund organisiert sind. Die lettischen Genossen wollen auch an dieser Stelle noch einmal den Berliner Arbeitersportlern für ihre herzliche Aufnahme danken und laden hiermit die Berliner ein, zu den im nächsten Jahr vom 1. bis 3. August in Riga stattfindenden lettischen Meisterschaften mit einer Sportabordnung zu erscheinen. Zur Begrüßung der Lettlandler hatte sich auch die lettische Gesandtschaft in Berlin durch ihren Gesundheitsattaché Kalina vertreten lassen.

Die Lettlandler verlassen heute nachmittags 3 Uhr Berlin, um jetzt direkt über Königsberg ihre Heimat zu erreichen. Trotz dieser bisher so anstrengenden und ermüdenden Fahrt gelang es ihnen dennoch beim gestrigen Abendsportfest

## Jedes erste Siege

zu erzielen und zwar im Weitsprung der Frauen, Speerwerfen der Männer, einen im Kugelstoßen der Männer, einen im Weitsprung der Männer und zwei im Bogen. Die Hauptantenne des Wends, die die Zuschauer am meisten begeisterte, war der 100-Meter-Lauf für Männer. Fünf Mann waren aus den Vorkämpfen in die Entscheidung gelangt. Der Start glückte sofort und nach einer kurzen Führung von Udo-Weiland setzte sich Held-Weiland mit scharfem Antritt an die Spitze und gewann nach scharfem Kampf knapp vor dem Letten. Er lief die Strecke in 11,3 Sekunden. Dritter wurde der Weiland-Weiland. Der 100-Meter-Lauf der Frauen sah nur Berliner unter sich, da die Genossin Diepin-Lettland durch die vorhergegangenen Kämpfe zu sehr ermüdet war, um in die Entscheidung eingreifen zu können. Gemke-Weidling siegte überraschend mit Brustbreite vor Rau-Weidling und Reich-Süden in 13,8. Die 4x100-Meter-Staffel (Einladung) wurde zu einem

harten Kampf zwischen USC und Lettland.

Held als Schlussmann der USC lief aber einen klaren Vorsprung heraus und gewann in der nicht schlechten Zeit von 44,4. Zu einer großen Ueberraschung wurde die Olympische Staffel der Männer, die brachte durch den USC.

## eine neue Bundeshöchstleistung.

Nach sehr scharfem Tempo der 800-Meter-Deute gab der erste Mann des USC den Stab knapp vor dem Lettland ab. Bis zum dritten Mann, dem 400-Meter-Läufer konnte der USC seinen Vorsprung nicht vergrößern. In dem ungewohnten schnellen Tempo, das durch die Anwesenheit mit den Letten hervorgerufen wurde, konnte man schon sehen, daß etwas Besonderes bevorstand. Held-Weiland legte in unheimlich scharfer Fahrt seine Strecke zurück und gab mit beinahe 20 Meter Vorsprung den Stab ab. Großer Jubel der Zuschauer, als durch den Lautsprecher die Zeit von 3:42,4 bekanntgegeben wurde. Sie ist um 2 Sekunden besser als der alte Rekord des USC, der bisher Bundesrekord war. In diesem Lauf war auch

den Lettlandern ein großer Erfolg beschieden, denn ihre Zeit von 3:43,4 bedeutet eine

## lettische Bundeshöchstleistung.

die gegenüber der alten um beinahe 5 Sekunden verbessert ist und dies nach der anstrengenden Fahrt! Nordring, das sich tapfer hielt, konnte einen guten dritten Platz herauslaufen. Den Weitsprung der Frauen gewann Frau Diepin-Lettland mit 4,80 Meter vor Gemke-Weidling 4,55 und Weidlich-Moabit. Das Kugelstoßen der Männer war bis zum letzten Wurf ein interessanter Wettbewerb zwischen Robeschnik-Lettland und Kalweit-Moabit, die beide bis dahin die gleiche Leistung erreicht hatten. Erst mit dem letzten Stoß gelang es dem Letten mit 11,26 Meter Kalweit auf den zweiten Platz zu verweisen. — Einzelergebnisse:

100 Meter Männer: 1. Held-Weiland 11,3; 2. Udo-Weiland 11,4; 3. Fischmann-Weiland 11,5. — 100 Meter Frauen: 1. Gemke-Weidling 13,6; 2. Rau-Weidling 13,7; 3. Reich-Süden 13,8. — Olympische Staffel, Männer: 1. USC 1:42,4 (neue Bundeshöchstleistung); 2. Lettland 1:43,4 (neue lettische Rekord); 3. Reichring. — 4x100-Meter-Staffel (Einladung): 1. USC 44,4; 2. Lettland 45,6; 3. Ostling 46. — 4x100-Meter-Staffel (Lauf B): 1. Eiche-Koppitz 46,4; 2. Moabit 47; 3. Nordring, Reutheite zurück. — Schwedenshaffel, Jugend, Lauf A: 1. Moabit 2:14,9; 2. Ostling 2:15,9; 3. USC 2:20,2. Lauf B:



Robeschnik, der Diskus- und Speerwerfer.

1. Ostling 2:16,4; 2. Reichring 2:17,8; 3. Weidling 2:20,2. — 4x100 Meter Jugend, Lauf A: 1. Moabit 44,1 vor USC und Ostling. Lauf B: 1. Eichen 45,8; 2. Nordring 46,2; 3. Weidling. — Weitsprung, Frauen: 1. Diepin-Lettland 4,80 Meter; 2. Gemke-Weidling 4,55 Meter; 3. Weidlich-Moabit 4,38 Meter. — Kugelstoßen, Männer: 1. Robeschnik-Lettland 11,26 Meter; 2. Kalweit-Moabit 10,75 Meter; 3. Lange-Rüchsenwalde 10,67 Meter. — Kleinschulische Staffel, Lauf B, Frauen: 1. Schöneberg 11,2; 2. Ostling 12. Lauf A: 1. Weidling 15,1; 2. Eichen 16,8; 3. USC 17,1. — Speerwerfen, Männer: 1. Robeschnik 41,4 Meter; 2. Sonnemann-Weidling 40,51 Meter; 3. Söfder-Weidling 39,07 Meter. — Speerwerfen, Frauen: 1. Perwald-Ostling 26 Meter; 2. Dorat-Schöneberg-Friedenau 24,77 Meter; 3. Diepin-Lettland 22,31 Meter. — Kugelstoßen, Jugend: 1. Schul-Moabit 11,56 Meter; 2. Paul-Röpenitz 11,30 Meter; 3. Bennig-Moabit 11,19 Meter. — Weitsprung, Männer: 1. Strauer-Lettland 6,57 Meter; 2. Robeschnik 6,18 Meter; 3. Pangerl-Röpenitz 5,90 Meter. — Hochsprung, Frauen: 1. Eiche 1,32 Meter; 2. Weidlich-Moabit 1,30 Meter; 3. Diepin-Lettland 1,27 Meter.

Auch die Tennisspieler hatten einige Wettbewerbe ausgetragen, die zum großen Teil von „Tennis-Rot“ unter sich bestritten wurden. Von F.T.O.B. trat Müller-Hoppe gegen Hammer-Gronwald (Tennis-Rot) an. Die Letzteren gewannen in einem Zweifachkampf 7:5, 6:2. Besonders begeistert wurden

## die Bogenkämpfe

aufgenommen. Im ersten Kampf trafen sich Gerlach-Altweidling und Peters-Lichtenberg. Der Kampf endete unentschieden. Zu einem knappen Sieg gelangte im Federgewicht Drenger-Bettland gegen Gotschalk-Ludewalde. Der schönste Kampf jedoch war der der Schwergewichte, wo Riesberg-Lettland nach einem für Schwergewichte reichlich schnellen Tempo Kreflow-Lichtenberg knapp nach Punkten zu besiegen vermochte.

Die prächtige Veranstaltung schloß, bei schon hereinbrechender Dunkelheit, mit einem kräftigen „Frei-Heil“ auf die Internationale Arbeitersportbewegung.

## Berliner Schwimmfeste.

Arbeitervereine in Plötzensee und Weißensee

Am Sonntag, 11. August, werden die Schwimmer im Berliner Arbeiter-Sport- und Kulturort als Auftakt zum Reichsarbeiterporttag auf dem Wasserportplatz Plötzensee ein Jugendschwimmfest zur Durchführung bringen. Erfreulicherweise ist ein überaus großes Weidergebnis zu verzeichnen. Neben Einzel- und Staffelschwimmern, in denen die besten Berliner Mannschaften am Start sind, haben auch die Erstschwimmer eine Beteiligung mit teilweise 22 Schwimmern erfahren. Die Kreisriege der Springer wird mit ihren Rüstern auf den Brettern vom 1-Meter-Brett bis zum 10-Meter-Turm aufwarten. Die Frauenlehrkräfte werden einen Kunststreifen zeigen, der in Nürnberg großen Beifall fand. Wie bei allen schwimmerischen Veranstaltungen, so werden auch hier die Wasserballspiele wieder einen Hauptziehungspunkt bilden. „Hellas“ und „Nichtberg“, beides gute Mannschaften in der Jugendklasse, werden sich im Serienkampf um die Punkte ein stilles Spiel liefern. Auch die Schüler von Reutölln und Hellas werden zeigen, daß sie auch schon verstehen zu spielen. Bei dem niedrigen Eintrittspreis von 10 Pf. kann jedem der Besuch der Veranstaltung nur empfohlen werden.

Ebenfalls am Sonntag findet in Weißensee ein Schwimmfest des Arbeiter-Schwimmklubs „Reptun“-Weißensee statt, an dem 9 Vereine des 1. Kreises mit ihrem besten Material teilnehmen werden. Von auswärts erscheinen noch Leipzig und Plauen, die in den von ihnen besetzten Konkurrenzgruppen versuchen werden, den Berlinern den Sieg streitig zu machen. Das Weidergebnis hat die statistische Zahl von über 200 Startenden gezeitigt. Mit einer Beliebige-Staffel 8x50-Meter wird das Fest eröffnet, zu der 10 Mannschaften antreten werden, von denen Leipzig, Reutölln, Hellas und Mariendorf schwer um den Sieg zu kämpfen haben. Im Frauenbrustschwimmen 100 Meter wird sicher die Bundesfestiegerin Frohn-Reutölln den Sieger stellen. Im Männerbrustschwimmen 200 Meter in der A-Klasse sollten Granditz-F.T.O.B. und im Rücken schwimmen Remmler-Hellas Erste werden. Den Höhepunkt des Festes wird jedoch die Vagenstaffel 4x100-Meter für Männer bilden, bei der es einen harten Kampf zwischen Neu-

## Die „Opposition“ hofft

auf schwache Beteiligung beim Reichsarbeiterporttag am 18. August in den Rehbbergen. Arbeitersportler, beweist durch euer aktives Auftreten, wo in Wahrheit die Klasse der Arbeitersportler steht.

külln, Mariendorf, Hellas und Leipzig geben wird. Hierbei ist es möglich, daß eine neue Bundeshöchstleistung herausgeschwommen wird. Das 200-Meter-Freistilswimmen der A-Klasse weist 8 Teilnehmer auf, u. a. Götte, Diefschte und Frahn. Zu den Wasserballspielen haben 8 Mannschaften gemeldet, wodurch es notwendig erscheint, daß einige Spiele am Vormittag um 10 Uhr stattfinden. Am Vormittag spielen Hellas-Leipzig und Plauen-Reptun-Weißensee. Das Schwimmfest beginnt um 13.30 Uhr. Der Eintritt beträgt 50 Pf. In den Wasserballspielen am Vormittag freier Eintritt.

1. Kreis, Schwimmerpartei. Alle Springer der Groß-Berliner Vereine müssen an den vorgenannten Schwimmfesten mitwirken. Die Teilnehmer sammeln sich um 12.30 Uhr am Sonntag auf dem Wasserportplatz Plötzensee. Dasselbst erfolgt die Einteilung durch den Genossen Knop. Für die Turner, Leichtathleten usw. haben wir auf dem Jugendschwimmfest in Plötzensee zwei Wettbewerbe, ein 50-Meter-Brust- und 50-Meter-Beliebigschwimmen, vorgesehen. Es werden alle Vereine des Kartellverbandes aufgefordert, sich nach Möglichkeit recht zahlreich an diesen Wettbewerben zu beteiligen. Alle am Jugendschwimmfest beteiligten Schwimmvereine werden gebeten, ihre Vereinsfähnen dem Schwimmverein Hellas für den Sonntag zur Ausschmückung des Wasserportplatzes Plötzensee zur Verfügung zu stellen; wir bitten, dieselben schon am Sonnabend in Plötzensee, Vereinszelle des Hellas, abzuliefern.

## Die Arbeiterschwimmer haben Gäste!

Im Sommerbad des Arbeiterschwimmvereins Berliner Schwimm-Union in Oberspree war dieser Tage großer Betrieb: 80 Kinder beschloßen ihren Ferienaufenthalt durch eine Feier. 19 Kinder der ersten weltlichen Schule hatten eine unentgeltliche Ferienempfehlung von vier Wochen genossen. Bei den Festspielen und Schwimmkonkurrenzen sah man gesunde und sonnengebräunte Körper. Das frohe Leben zeigte ein Gemeinschaftsgefühl, wie man es sich nicht besser wünschen kann. Einen erfreulichen Erfolg ergab die Unterfuchung der Mädchen und Knaben zu Beginn und Ende der Ferien durch Dr. Nofer; die Kinder zeigten eine Gewichtszunahme bis zu 5 Pfund. All dieses wurde erreicht durch große Opfer der Vereinsmitglieder unter freudiger Mitarbeit ihrer Frauen. Zum Schluß dankten die Kinder durch den Vortrag des Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“. Die Berliner Schwimm-Union hat durch praktische Solidarität über die Arbeitersportbewegung hinaus Arbeiterkindern einen großen Dienst erwiesen und den Weg gezeigt, der mit zum Ziele führt.

## Sport am Verfassungstage.

Am Sonntag, 15. Uhr, veranstaltet der Amateur-Bogklub „Reutölln“ anlässlich der Verfassungsfeier auf dem Jahnplatz in der Halenheide einen öffentlichen Kampftag mit guten Vorarungen. Die gesamte Kampfmannschaft der Reutöllner wird in den Ring geben, als Gegner sind Kämpfer des B.C. „Westen“ eingeladen. Der Zutritt zu den Kämpfen ist frei.

Der Republikanische Motor-Yacht-Klub von Deutschland begehrt die Verfassungsfeier Sonnabend, 10. August, im Restaurant „Seglerheim“, Gladow. Bereits ab 16 Uhr treffen dort die Boote des Klubs ein und um 17 1/2 Uhr wird eine große Werbefahrt für Schwarzrotgold über die Seen stattfinden. Im Anschluß an die um 7 Uhr stattfindende Verfassungsfeier findet ein Sommerball statt. Karten durch das Sekretariat des RRnD., Berlin W. 35, Potsdamer Str. 116, Tel. Lützow 4017, sowie an der Abendkasse.

## Der Europaflug. Rumänien erreicht!

Im weiteren Verlaufe des am Mittwoch begonnenen Europa-Rundflugs der Kleinflugzeuge wurden bis abends 6 Uhr in der zweiten Etappenstation Genf 25 Bemerber kontrolliert, darunter 16 Deutsche. Als erster war dort der Kanadier Carberry eingetroffen, der schon nach 28 Minuten Pause seinen Flug über Lyon nach Marseille fortsetzte, das er 6.30 Uhr abends passierte. Er setzte dann seinen Flug nach St. Raphael an der Riviera fort, um dort zu übernachten. Ebenso weit sind



Die lettische Mannschaft mit ihren Führern.



